

www.e-rara.ch

Guther Rath über die erste Kinderpflege für sorgsame Mütter

Aarau, 1825

elib.ch

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-144358>

[31. Frau Fried. S. an ihre Schwägerin, Frau El. E. - 38. Frau Grossmama S. an ihre Tochter Sophie.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Frau Fried. S. an ihre Schwägerin,
Frau El. E.

Was sagst du denn da, liebe Schwägerin? was plauderst du mir für unverständliches Zeug, von scheinbarer Kälte und dergleichen? mir ist so was gar noch nie eingefallen. Wenn auch gleich bisweilen ein Paar Wochen vergehn, ehe wir gerade eigene Briefe von einander haben: sieh, so denke ich doch tagtäglich so lebhaft an dich, so meine ich zu sehen was du thust, so glaube ich selbst mit dir zu sprechen, gerade als wenn du leibhaftig vor mir stündest. Ich hoffe nun doch, daß dieß ohngefähr auch dein Fall seye, mit Abrechnung freilich Deiner gesetztern, ruhigern Denkart und Einbildungskraft, die ich dir deswegen nicht zum Vorwurf machen will; warst du mir doch eben um deines stillen, gesetzten Wesens willen von jeher so werth, so oft zum Muster vorgehalten, und auch selber zum Nachahmungsziel erkohren. Das rechne ich freilich immer zu meinen liebsten Erholungen, wenn ich so ein Stündchen gewinnen kann, um recht nach Herzenslust mit dir zu schwazen, aber das darf man ja billig auch nicht zu oft verlangen. Mit meiner Elise zu sprechen — es sey mündlich oder schriftlich, das ist izt ein Krämler, welches durch seine Seltenheit desto mehr an Werth gewinnt: sieh, das ist die Wahrheit, womit ich mich oft über unsere Trennung zu trösten suche, und dann mit der Beruhigung, daß ich in meinem frühern Umgang mit

dir ohnstreitig schon manchen bleibenden Vortheil
 gezogen, schon manches Nützliche gelernt habe. Und
 was wurde mir nicht der Umgang deiner würdigen
 Mutter schon vor, und erst nach meiner Verheura-
 thung! Auch war es hauptsächlich der Reiz, dieser
 theuren Familie näher anzugehören; dich, du liebe
 Elise, meine Schwester zu nennen, was mich da-
 mals bewog, im übrigen noch nur zu leicht und unbes-
 onnenen, und in Wahrheit, im Grunde viel zu jung,
 deinem Bruder meine Hand zu geben, was ich
 mir nachher öfters vorgeworfen habe. Gott sey
 Dank, daß dieser Schritt glücklich ausgefallen, daß
 ich ihn nie zu bereuen die entfernteste Ursache ge-
 funden habe, aber, Liebe, es war wirklich ein über-
 eilter, ein jugendlicher Schritt, den ich nie einem
 Mädchen zur Nachahmung rathen möchte: ohne ge-
 naue und ernste Prüfung; ohne entschiedene, vor-
 stehende Werthschätzung der Hauptperson; selbst ohne
 deutliche und bestimmte Würdigung seiner Vorzüge.
 Er war dein Bruder: folglich mußte er ja lieb und
 brav sein; er zog mich so auffallend und so unver-
 dient hervor; und ich wurde Frau S. und ein
 Glied deiner Familie — was wollte ich denn mehr!
 ich junges, unbesonnenes Ding von 18 Jahren.
 Du hattest damals 16. aber dann um acht Jahre
 etwan später, wie so viel bedächtiger, wie viel ernst-
 hafter, alles abwägender, kurz wie musterhaft, wie
 reliquies und Gott vertrauend giengest du zu Werke,
 als dein theurer E. aufmerksam auf deine Vortreflich-
 keiten und auf die seltene Erziehung, die du nebst
 deinen Geschwistern genossen, um deine Hand
 warb! da sah ich es denn vollends erst recht ein, wie
 unverzeihlich leichtsinnig ich in einer so wichtigen Sa-
 che gehandelt hatte. Kein Mensch zwar warnte mich;

alles gab nur Beifall, ja, weil zum Glück jeder nur Gutes dabei sah. Meine Mutter war selber voller Freude, und zeigte mir nicht einmal das Ernsthafte der Folgen von einer doch in der That zu frühzeitigen Verehlichung. Diese Stiefmutter verdient zwar meine Ehrerbietung und meine Dankbarkeit, die ich ihr von Herzen zolle, aber die Vergleichung mit meiner neu erworbenen Mutter konnte sie drum, schon nach meiner damaligen Einsicht, nie aushalten. Diese ließ den Schritt zu, wohl hauptsächlich aus Gefälligkeit gegen ihren Sohn, der so sehr sein Herz darauf gesetzt hatte. Seitdem entschuldigte sie es ja gleichsam, wenn ich eine Art Beschwerde daraus herzuleiten schien: Es hätte hier eine Ausnahme statt haben dürfen, da ich doch so gesund, so — ja das übrige sah eben einem Kompliment ähnlich, was ich sonst gewesen: vermuthlich dachte sie daß ich doch noch gelehrig wäre, und unter ihrer klugen Hand etwas aus mir zu ziehen seye, und wohl ihr, wohl uns Beiden, daß sie sich doch nicht betrogen; daß wir keines was dabei zu bereuen haben! allein wie schon gesagt: weit entfernt dies mein Verhalten andern zum Muster zu preisen, möchte ich jede davor warnen. Mir wird vollends schwül, wenn ich bedenke, wie so leicht oft das Herzchen gefangen wird, wenn einer so fein war, seine Schwäche auszuklügeln, wenn er nun so recht mit uns zu sympathisieren scheint, dann Adieu Prüfung! Oder wenn man auch noch prüft, zeigt sich alles im günstigsten Lichte; so scheint jeder Umstand für die Sache zu sprechen; so findet man wohl gar Winke von der göttlichen Vorsehung: schon wankt die Vernunft, mein Freier benützt es zu seinem Vortheil, schöpft Hoffnung, spannt sie so fort zur Gewißheit, und

so findet sich mein armes Mädchen in der Schlinge,
 eh' sie sich's versah, und zu spät sind nun die Vor-
 sichtigkeitsregeln der kalten Vernunft und die bedenk-
 lichen Einkreunungen der Freundschaft; sie muß ihr
 Loos hinnehmen, wie es auch falle. — Da hab' ich
 dir vor einiger Zeit, bei ähnlicher Veranlassung,
 in meinem Herzensdrang eine Warnung aufgesetzt,
 ein Seitenstück zu jener: „Warnung an Jünglinge,
 von einer Matrone“ — deren du dich noch wohl
 erinnern wirst? Ich will dir sogleich Beide hierher
 setzen:

Warnung an Mädchen.

O Mädchen, seyd auf eurer Hut!
 Und laßt euch nie ein Ja entgleiten,
 Das in der Folge euch vielleicht
 Zu späte Reue kann bereiten.

Die Männer sind oft viel zu schlau:
 Sie lauern eure Schwächen ab,
 Und bauen, eh' Ihr's euch verseht,
 Auf's erste Wort, das Hoffnung gab.

Nicht sag' ich drum: sie sind so schlimm;
 Sie wollen euch mit Fleiß belügen.
 Allein — gesteht es — können sie
 Nicht allzuleicht sich selbst betrügen?

Ihr rascher, ungezähmter Wunsch
 Eilt weit der Ueberlegung vor —
 „Sie möcht' ich — drum gehört sie mir“:
 Nur dafür haben sie ein Ohr.

So mehr denn müßt Ihr sorgsam seyn,
 Wenn euer Scharfblick soll entscheiden
 Für euer ganzes Lebensloos,
 Für euer Glück, für euer Leiden.

Denn, ist einmal der Wurf geschedt,
 So gilt kein Stützen, keine Heu —
 Nur muthig und mit Gott hindurch,
 Der Pflicht und euerm Eid getreu.

Warnung an Jünglinge.

Von einer Warrone.

Ihr Jünglinge! zu euerm Wohl
 Kann's euch die Freundin nicht verhehlen:
 Zu oft hat sie mit Schmerz gesehn,
 Wie unbesonnen Manche wählen.
 Wie sehr verfehlt ihr euer Glück,
 Wenn blos ein reizendes Gesicht,
 Ein bischen Witz und Scherztalet
 Euch — wie man sagt: ins Auge sicht.

O! glaubt es: Schönheit und Verstand;
 Und Ehre, Ansehn und Vermögen —
 So hübsch dies sey — unendlich mehr
 Ist doch an Herzensgüt' gelegen.

O forcht, eh' ihr das Herz wegschenkt;
 Nach Sitten, Fleiß und Häuslichkeit.
 Der stillen Tugend huldigt nur:
 Dies ist die Wahl, die nie gereut.

Dann aber, Freunde, wünscht euch Glück!
 Habt ihr ein solches Kind gefunden,
 Bescheiden, woblerzogen, fromm:
 Sie heitert eure Lebensstunden.

Besitz sie weise Sparsamkeit,
 So ist sie schön, und macht euch reich.
 Nebst Gattenlieb' und Muttertreu —
 Welch hoher Schatz! O wohl dann euch!

O wohl derjenigen, in solchen Fällen, die eine
 Mutter hat wie du! Dir konnte es freilich nicht
 fehlen; durftest dich gleichsam nur von ihr an der
 Hand leiten lassen, deinen schwächern, ungeübten
 Einsichten durch die ihrigen nachhelfen, auf jene
 dich stützen, und den Ausgang in vollem Vertrauen
 ihr anempfehlen. Wie fein und höflich, bestimmt
 und kurz wußte sie nicht jenen frühern Antrag abzu-
 lehnen! Aber ein solch inniges, zärtliches, vertrau-
 liches Verhältniß, das muß zu dem Ende auch noth-
 wendig statt haben, was leider nicht überall ist zwis-

schen Mutter und Kind. Darum soll es vornemlich meine geflissenste Sorge seyn, stets das unbeschränkteste Vertrauen meiner Töchter und ihre volle Freundschaft zu besitzen. Dann, nur dann kann wohl eine Mutter völlig sicher seyn, daß nie eine gefährliche Leidenschaft das Herz ihres Kindes beschleicht; nie eine nachtheilige Romanengeschichte sich entspinnt; nie ihrer Tugend ein Fallstrick drohen kann. — Daß es bei unserer Abrede wegen Röschen bleibt, versteht sich; daß ich meine Kinder aber auch nur dir, und sonst Niemanden, und keinem Institute anvertrauen würde, das versteht sich ebenfalls, denn dies darf mir kein Mensch übel aufnehmen, so wenig als du deswegen stolz seyn. Auch ist mein lieber S. so ganz hierinn meiner Meinung. Eben so rechne ich darauf, daß du dahin sehen werdest, so wie vormals bei Lieschen, daß sie in dem Erlernen nicht zurücke komme, sondern es täglich, wenigstens nach Umständen — nicht mit sklavischer Genauigkeit, übe und wiederhole; im so nöthigen Hausrechnen sie zu üben, hast du ja Veranlassung genug; hierinn ist sie wegen ihrer Flüchtigkeit immer ein wenig mehr als sie sollte zurück. Dann setze ich viel Werth darauf, daß meine Kinder ihr, zwar kurz gefasstes, oft nur die wirklich merkwürdigen Dinge befassendes Tagebuch nicht dahinten lassen, sondern fleißig und treu fortsetzen; denn gewiß ist dies eine sehr gute, in der späten Folge noch erfreuende Gewohnheit!

Warten mußt du aber, liebes Weibchen, merk es dir, bis sich Unserer aus seinem Wochenbette völlig und gemächlich wieder erhoben hat, ehe ich dir meine Haushälterin und Hofmeisterin abtreten kann, welches jedoch, wie ich hoffe, nicht so gar

lange brauchen wird. Befinde ich mich igt so wohl, und war ich bisher noch immer glücklich, warum sollt ich nicht freudig hoffen, daß es ferner gut gehen werde? Ueberdieß darf ich bei meiner bermaligen Einrichtung mit Recht einer noch ruhigern, unbesorgtern Zeit als sonst entgegensehen. Mir ahnet aber, daß du mir mein Köschen nachher wohl etwas lange und über eine ähnliche Zeit hinaus wirst behalten wollen: he! wie steht's? Das Ding ist mir nicht richtig! Se nun — wir wollen dann hierüber schon zufrieden werden. Ich bilde mir auch was Rechtes ein, wenn ich schon Töchter habe, bei denen die Rede von wirklicher Hülfe, von Unterstützung für ihre guten Tante, seyn kann. Will dir sie indessen abrichten. Gesund ist sie, Gott Lob! und fest, und soll dir, durch Klagen und Arzneienbrauchen, hoffentlich keine Mühe machen! Diesen Ton lassen wir bei uns nicht einreißen, nicht wahr, liebe Schwägerin? vollends unter unsern kleinen Leuten! Denn das ist doch wohl gewiß, daß ungemein viel von der Einbildung abhängt, ob die Leute gesund sind, oder ob sie zu Klagen haben, und daß in einem Hause, wo es nicht angenommen ist, daß man sich über Gesundheitsmangel beschwere, gewöhnlich auch nicht leicht Jemand darüber zu Klagen hat. Es läßt sich zwar voraussetzen, und dies ist ohne Zweifel die Hauptursache davon, daß in einem solchen Hause auch eine zweckmäßige, vernünftig vorsichtige Lebensweise beobachtet wird: einfache, nährende Kost — keine hüzigen Getränke, zumal für Kinder: Kaffee u. dgl. — viel Bewegung und Geschäftigkeit, reine frische Luft &c. Dies macht stark und hart, und läßt nicht sich die Nerven verzärteln und verweichlichen, daß sie jedem Lüftchen unterliegen, von jedem

Schreck in Ohnmacht sinken, und jeden etwan in Gesellschaft froh verscherzten Abend mit Kopfschmerz und Erbrechen bezahlen müssen. Hingegen ist es freilich kein Wunder, wenn auch in manchem Hause, wenigstens des Winters, mit Husten und mit Rastharen gar kein Ende wird, weil man da, wie ich gelegentlich mit wahren Unmuth sah, theils wirklich aus einer Art Nothwendigkeit, oft auch Winterszeit in den Wohnzimmern mit Wäsche umgeht, sie austrocknet, biegelt u. dgl. theils selbst ohne alle Noth, und nur aus angenommenem Schlendrian und unrichtiger Reinlichkeit, zu oft und für die Brust höchst schädlich, die Fußböden aufwascht, was ja doch recht geflissentlich gegen die Gesundheit zu Felde gegangen heißt; denn wenn es ausser der Möglichkeit der Einrichtung liegt, ein solches Zimmer lange genug zu meiden, bis es durch und durch trocken ist, so giebt es im strengen Nothfall, wo es durchaus Reinigung erheischt, auch noch andere, einfachere und unschädlichere Mittel dazu; z. B. nur feuchtes Sägmehl oder Sägespäne, aber warm: damit ein wenig Gypsand gemischt, und so mit Schnelligkeit den Boden, entweder mit Hülfe eines zarten Birkenbesens oder mit den Händen aufgerieben, und dann unverzüglich wieder zusammengekehrt — da wird er ja ordentlich und ist im Hui ganz trocken. Auch werden die Stuben größtentheils viel zu warm geheizt.

Mich hat innig gefreut, unlängst in des seligen Salzmanns Nachrichten von Schnepfenthal zu lesen, welche zwar schon ziemlich alt sind, wenn er sagt: daß es mit dem Glauben an Krankheiten ohngefähr die Bewandniß habe, wie mit Dem an Gespenster, daß da, wo man immer auf Schmerz und Uebel horcht, man auch öfters welches findet, so wie es

da gewißlich spukt, wo man sich davor fürchtet, solche Geschichten glaubt, und nicht das Herz zum Untersuchen hat. Ueberhaupt, Der ist so recht der Mann nach meinem Herzen; Der spricht mir öfters ganz aus der Seele heraus! Dem hätte ich noch am ersten meine Kinder anvertrauen mögen. O welchen Vorzug hatte seine Anstalt schon durch die musterhafte Uebereinstimmung und Zusammenhaltung der Lehrer und Erzieher! Wie schwer möchte man diese sonst wo so finden! — und freilich: der herrliche Platz, auf dem Lande; so ganz unabhängig und frei! Alles war eben recht vortheilhaft dafür geeignet. In dieses lieben Mannes Erzählungen finden wir noch am ersten Winke für die gemeinschaftliche Erziehung und ihre eigene Schwierigkeiten, wenn wir sie bei den meisten Gelehrten vermissen — meinst du nicht auch, meine Liebe? Aber in unsrer Kinderstube, bei diesen Kleinen sind sie doch nicht so anwendbar; dort waren's Größere, waren's lauter Knaben — doch, dies müßte keine Bedenklichkeit abgeben; allein glaube nur, daß die Herren, welche über Erziehung nur schreiben, oft Mühe genug haben mögen, über gewisse Punkte mit sich selber in's Reine zu kommen, und daß es seinen guten Grund hat, warum sie uns oft noch gerade die schweresten Aufgaben selbst überlassen. Bei der Leitung von Kindern auch verschiedener Gemüthsart, neben einander erzogen, kann meiner Meinung nach eben doch nur Eine, allgemein angewandte Grundmaxime: Ruhe und Festigkeit, vorherrschend handelnd bleiben; sichtbare Verschiedenheit kann nicht wohl statt finden. Würde ich ja z. B. ein sehr Leichtsinziges, weil fast nichts Eindruck darauf macht, gar körperlich züchtigen, so thäte ich damit dem Zusehen-

ben, Unschuldigen, und vielleicht Weichmüthigern weher als dem Schuldigen, und besserte doch nichts, zumal wenn sie, wie hier, was mir doch immer das Wichtigste dünkt, mit einer solchen Liebe und Einheit an einander hängen, daß überall Eins für Alle, und Alle für Eins stehen. Diese innige Einheit und Liebe aber — ich könnte es dir wahrlich auch nicht sagen, wie ich's gerade gemacht hätte, um sie zu pflanzen, sondern ich bin geneigt zu glauben wie du, daß sie unter Geschwistern schon von Natur da ist, und daß man beinah vorsätzlich, durch eine ungeschickte Verfahrungsart das Gegentheil pflanzen müsse, wenigstens gewiß, so lange als kein Privat-Interesse bei Ihnen in's Spiel kommt; erhebt sich aber freilich dies, dann wird ohnstreitig, neben dem sich allmählig entwickelnden, und durch die Mutter möglichst beleuchteten Gefühl für Recht und Billigkeit, Begriff für das, was wir selbst gerne haben, das eigne Beispiel von Gefälligkeit und Güte; unser ganzes Benehmen gegen sie und gegen Andre das allermeiste zur Bildung jener sanften, geselligen Tugenden beitragen, welche das Geschwister-Verhältniß so sehr verschönern, und ohne welche wir, von jeher daran gewöhnt, uns Jenes nur gar nicht denken könnten. Mir wäre es freilich fremd geblieben, hätte ich es nicht, schon klein, in euerm lieben Kreise gefunden. Daheim hatte ich ja einen viel ältern Bruder, der nie mit mir spielte; dann gieng er in die Fremde, und kam auch wieder zurück — aber izzt war er so erschrecklich groß, daß ich ganz mit Respekt und Scheu gegen ihn erfüllt wurde. O, sey gewiß, daß sich deine Kinder auch lieben, auch vertragen werden! wie könnten sie denn anders? Sie müssen ja der Mutter gleichen. Sey nur getrost!

es wird dir gelingen. Dein gesetztes, ruhiges Wesen ist noch weit besser zu einer vernünftigen Erziehung geeignet, als meine Raschheit. Bisweilen ertappe ich mich über einer kleinen Ungeduld, und bin mir dann selbst böse, denn dadurch mache ich sicher nie was gut, und nehme mich also so schnell wie möglich wieder zusammen; ich will z. B. nicht, wenn ich nun meinen kleinen Gustav einsperre, weil er etwan ungebührlich weint, daß er dies just für eine Strafe aufnehme, sondern ich erkläre ihm mit Fleiß nur sehr gelassen: daß es die großen Leute stören würde in ihren Geschäften, ein Kindsgeschrei um sich zu haben; daß er also weit besser da in einem andern Zimmer sich ausweinen, und dann wieder kommen könne, wenn er fertig sey. Hierzu muß es nun freilich nicht ein gleich anstößiges Zimmer seyn, damit er desto eher glaubt, nicht gehört zu werden; auch schließe ich die Thüre nicht ab, denn dies erregt den abschreckenden Begriff von Gefangenschaft, und er weiß ja wohl, daß, ehe er ausgeweint hat, er vergebens wieder herein käme, weil ich ihn sogleich aufs neue hinaustrüge. Wenn ich nun bei alle diesem die mindeste Ungeduld oder Leidenschaft blicken ließe, so würde mich mein, nach dem besten Plan angelegtes Verfahren nichts nützen: ich würde im Gegentheile bei dem Kinde selbst ein ähnliches leidenschaftliches Gefühl aufregen, oder es zum Eigensinn reizen; und zugleich bei seinen Geschwistern entweder, wenn sie weichherzig sind, ein unzeitiges Mitleid, oder aber, was man so oft sieht: eine Art von Schadenfreude und eigener, hartherziger Straflust anschauen; warum denn findet man bei Manchen eine so große Neigung einander zu verklagen? O wenn man diese nähret, so schiebt man selber der Geschwi-

sterliebe den größten Stein in den Weg, statt ihre Liebe, ihr Mitleid, ihre Nachsicht und Urtheil schon bei diesen Gelegenheiten zu stärken und zu fördern, indem man ihnen die Vergehungen in einem mildern Lichte sehen läßt; die Fehler eher als einen Gesundheitsmangel behandelt, und nur sanfte, aber unabänderlich feste Heilmittel dagegen braucht. Bei diesem völlig ruhigen, sogenannten Einsperren, oder vielmehr Absondern meiner Kinder ziehe ich nun einen auffallenden und doppelten Gewinn, wie ich allezeit, und igt bei meinem Kleinen aufs neue erfahren: einmal bin ich ganz gewiß, daß ich es für ein halsstarriges Schreien nicht oft anzuwenden nöthig habe, sondern daß ein Paar mal höchstens hinlänglich ist, um es zu heilen; denn schwerlich wird je ein Kind bloß um des Vergnügens willen weinen und heulen; sondern entweder, es sucht etwas dadurch zu erhalten, oder zum wenigsten für einen versagten Wunsch seinen Verdruß auszulassen, und Andern auch einigen Verdruß und Unmuth zu machen — sieht es nun, daß es keinen dieser Zwecke dadurch erreicht, sondern daß es völlig unbeachtet, ja selbst wie es glauben muß, ungehört fortweint, so entleidet ihm zuverlässig dieser Zeitvertreib sehr bald, und es — hört auf. — Zum andern wird es mir sogar unabsichtlich auch zu einem guten und bequemen Beruhigungsmittel beim unschuldigen, und durch irgend einen Schmerz veranlaßten Weinen. Ohne Zweifel giebt es Mütter, die mir beinahe in's Gesicht lachen und es für ein Märchen halten würden, wenn ich Ihnen sagte, was doch die vollste Wahrheit und im Grund auch nicht anders als natürlich ist; was auch du bei deinem Rikchen wirst erfahren haben, und nun nächstens bei Ferdinand aufs neue

wirst erfahren können: daß, seitdem mein kleiner Gustav begriffen hat, daß man nur in jener Kammer weinen müsse, nicht aber im Zimmer bei Papa und Mama, oder andern großen Leuten, die es belästigen könnte, er izt, wenn er sich durch einen Fall oder Stoß selber wehe thut, und vor Schmerz das Weinen nicht unterdrücken kann, in voller Behemuth und unter Schluchzen selbst in die Kammer begehrt, um da auszuweinen, was ich auch gerne als bekannt annehme, vorerst zwar, wie billig, nachsehe, ob ein Schade da sey? Diefem nach Umständen mit dem trefflichen Genfer Sälbchen, oder bloß mit überschlagenem frischen oder Salzwasser begge, und ihn dann liebeich, aber kaltblütig hinausbringe, auf das dortige Sopha lege, und ihm die Ruhe empfehle, worauf es siewer bald wieder besser werden würde: dies geschieht eben sowohl, wenn er bisweilen noch vom Zahnen leidet, wo er sich, ohne im mindesten eine Härte drin zu finden, gutwillig hinlegen läßt, und da so gut die allenfalls mögliche Erleichterung findet, als jenes verzogene, verweichlichte Kind, welches man unter Klagen und Mitjammern nun Stunden lang auf den Armen oder Knien hält, und durch das unzeitige Bedauern und Fragen nur sein Schmerzgefühl noch erhöht, was überhaupt schon die Unsrigen nie gewohnt sind, so wenig bei dir, als bei mir, da wir sie, bei selbst erholten Schmerzen vollends, ja nie beklagen, sondern zur Geduld ermuntern, und wohl nach Umständen mit einem, jedoch kleinen Verweiß wegen ihrer Ungeschicklichkeit abfertigen, welches wenigstens die gute Folge hat, daß sie sich niemals über die Maaße beklagen und weinen, oder die Schuld auf andere, oft gar leblose Gegenstände schieben, so wie

etwan Jene, welche selbst angeführt werden, an dem Tisch, dem Stuhl, dem Boden ic. für ihre Stöße und Weulen durch Schläge Rache zu nehmen. Daß es dir auch gar nicht an der Gewandtheit fehlt, um die etwannigen kleinen Zwiste deiner Kinder zu schlichten, die sich übrigens bald von selbst aufheben werden, das hast du ja bewiesen, liebe Elise, und bedarfst meiner Einschläge dazu gar nicht. Aber auf Eins möchte ich dich doch bei Gelegenheit aufmerksam machen: ob dir es nicht vielleicht wieder in Vergessenheit gekommen, daß wir uns vereinigt haben, unsere Kinder beide Hände gleich handhaben, und nicht die Linkc so stiefmütterlich, wie es meistens geschieht, ausstoßen zu lehren? eine wahrhaft schreiende Ungerechtigkeit, welche so artig in einem gewissen Gedichte — o wüßt ich doch noch gleich wo! angeführt wurde. Nichts anders ist's, als Mangel an Gewohnheit, an Uebung, und gewiß nicht an Kraft, wenn die eine Hand so viel mehr zu leisten vermag als die andre, und wie oft kommen Fälle, wo es uns in die größte Verlegenheit setzt? Mein, laßt uns dies, wo möglich, nicht zugeben! Aber wo giebt's einmal ein Ende? Wenn ich eben mit dir, und von unsern Lieblingen plaudere, da findet es nur mit Gewalt deine zärtliche Schwester

Friederike S.

Frau S. Großmama an Frau E.

Geliebte Tochter!

Da sitzt nun die Großmama wieder in der Wochenstube — recht so! wirst du sagen: dann ist sie ja in ihrem Elemente — aber geschwind, wie weiter? Also Schwägerin Friederike ist schon niedergekommen? Doch recht glücklich? Hat sie wohl auch einen Knaben? Ja, Liebe, alles ja! Du hast die ganze Geschichte errathen; sehr glücklich, wie allemal, Gott sey's gedankt! zwar nicht ohne anstrengende Kämpfe, aber sie hielt sie muthig und standhaft aus, und nun sieht sie sich reich belohnt durch einen muntern Knaben. Uebermals also einen Knaben! und überall nichts als Knaben! Nun so werde ich doch wohl in B. das nächstemal eine Enkelin bekommen? Das wird igt wohl zu errathen seyn, wenn gleich dort ein Sohn diesmal erwünschter seyn möchte. Die liebe Wöchnerin grüßt dich aufs zärtlichste. Wenn sie Hoffnung haben könnte, dich vielleicht auf die Laufe hier zu sehen, so würden sie um so eher noch einige Tage zuwarten, indem der Kleine sehr wohl auf scheint. Auf jeden Fall verzieht man noch ein Paar Tage, in denen wir von dir, der Frau Pathin, Nachricht bekommen können. Die Mutter wünscht sehr, ihrem Neugeborenen den Namen ihres Verstorbenen: Wilhelm, beigelegt zu wissen, doch möge man zu einigem Unterschied noch einen daneben setzen, bei welchem du aber billig eine Hauptstimme haben sollst — erwan

August — Albert? Du wirst also mündlich oder schriftlich hierüber deine Meinung eingeben. Wolltest du ja vielleicht mich um Rath fragen, was du thun sollst, ob nicht deine Erscheinung für die gute Wöchnerin von nachtheiligem Einfluß seyn könnte oder eine Unruhe und schädliches Geräusch im Hause veranlassen möchte? so sage ich: nein, sey hier ganz unbesorgt! einmal ist Diese gesund und auch nicht nervenschwach; dann ist ihr deine Ankunft nur erquickend, und weder überraschend noch erschütternd, und noch überdies, wenn du nicht dein gewöhnliches Logis nehmen, sondern für diesmal bei deiner Schwester M. abtreten willst, so wirst du auch Dieser eine große Freude machen, denn daß du der Feierlichkeit zu Gefallen doch ein Paar Tage aufwenden würdest, und daß sich nicht alles im gleichen Tag ausrichten ließe, und doch noch ein wenig Ruhegenuß damit zu verbinden wäre, das wird dir ja wohl von selbst einleuchten? Uebrigens kannst du auch dein voriges Zimmer oben in meinem Stockwerk beziehen, ohne die mindeste Ungelegenheit im Hause zu machen, und also, wenn du es sonst einrichten kannst, so mache uns immer dieses Vergnügen. Wohl giebt es zwar Erscheinungen und Ueberraschungen, die gefährlich seyn können, und vor denen man eine Wöchnerin, zum wenigsten eine schwache, mit größtem Fleiß bewahren sollte: so hat sich ganz kürzlich in A. das Beispiel ereignet, daß eine noch junge Mutter, die schon zwei unglückliche Geburten gehabt, nun zum drittenmal, und mit der festesten Hoffnung, diesmal glücklicher zu seyn, niederkommen sollte; allein, ihr Kind ward abermal todt geboren; ihr Gatte, der eben abwesend war, kam ein Paar Tage später zurück; sie hatte ihn erwartet, und sich auf seine

Ankunft gefreut, in welcher sie einen wehmüthigen Trost erblickte, befand sich auch übrigens für diese Umstände zum Bewundern wohl, und versicherte, sie würde seinen Anblick mit Standhaftigkeit ertragen — allein, was geschah? die Ergießung ihres gegenseitigen Schmerzes wurde so lebhaft und so erschütternd, daß, ob man ihn gleich nun ihrem Bette entriß, die gute Kranke davon so angegriffen war, daß am zweitfolgenden Tage der kinder- und trostlose Vater auch vollends sie verlor.

Die vorige Nacht um halb 2 Uhr waren wir so glücklich, deinen neuen Neffen und Patben an unsre Brust zu drücken: es war bereits alles zur Ruhe gegangen, ausser mir, welche dein Bruder vorzubereiten gekommen war, daß wir vielleicht eine Schlafstörung haben könnten, und der Magd, der man ebenfalls einen Wink gegeben hatte, noch ein wenig zu verziehen; als sich die Töchter entfernt, denn diesen wollte die gute Mutter gern Kopf und Herz wo möglich ganz frei lassen, bis alles vorüber wäre, und obgleich es Lieschen, als privilegierte Pflegerin, eigentlich in ihrer Pflicht glaubte, bei der Hand zu seyn, um, wo etwas nöthig wäre, beispringen zu können, so ließ sie sich's doch gerne gefallen, im Fall wo sie entbehrlich seye, erst nach dem Hauptgeschäfte ihr Amt anzutreten, unter der Bedingung, daß sie ja zu jeder Stunde, und auf's schleunigste aufgeweckt würde, falls etwan der gütige Himmel uns in der Nacht ein solches Geschenk verliche. Und so ward es auch, wie billig, gehalten: kaum war Alles zu Bette, so gieng ich hinunter; meine Kinder hatten auch die Hebamme bereits vorbereiten lassen; diese wurde nun ebenfalls geholt, und in immer zunehmendem Grade stellten sich izt

die Wehen ein, bis wir, wie gesagt, zwischen 1 und 2 Uhr mit dem so innig erfreuenden Anblick getröstet und aufgerichtet wurden. Hierauf ließ ich Lieschen aufwecken, und im Hui waren beide Schwestern da, und vor Erstaunen und Freude beinahe auffer sich. Daß nun Lieschen vollends auf und an dem Bette ihrer Mutter sitzen bliebe, dagegen hatte ich für heute nichts einzuwenden, aber die Zweite sandten wir wieder zu Bette, damit sie diesen Morgen bei guter Zeit und desto munterer ihr Haushaltungsamt antreten könnte; hingegen gab ich selbst auch bald den Bitten von Kindern und Enkelin nach, mich noch etliche Stunden schlafen zu legen, als ich sah, daß ich, Gott sey Dank, völlig unnütz wäre, und alles in seiner Ordnung gieng, so, daß auch unsere Fr. Sch. bald nachher entlassen werden konnte.

Selbst ist und wie ich hoffe, auch künftighin, spiele ich im Grunde eine ziemlich stumme, eine zusehende Rolle, denn wie sollte ich, wo es nicht Noth thut, auch drein reden, da ich doch sonst nicht zu denen Alten gerechnet wurde, die sich überall gerne die Regierung anmaßen, wo sie nur immer glauben sich geltend machen zu können; und hier ist in der That gut zusehen — werde ich aber um etwas gefragt, nun dann sage ich ohne Rückhalt meine Meinung. Wie da Alles, vom Größten bis aufs Kleinste, von der innigsten Bonne durchdrungen, sich beeifert, der Mama sich gefällig zu zeigen, und dem vergötterten, neuen Ankömmling — wenn's nur möglich wäre! recht viel Vorschub, recht viel zu Liebe zu thun. Der Allgütige wolle uns nur Mutter und Kind gesund erhalten! und dann geht ohne Zweifel Alles seinen besten Weg, und es ist wahrhaft Freude so Zuschauerin zu seyn. Du weißt:

deine Schwägerin hat Ordnung in ihrer Haushaltung; zu dieser Ordnung sind ihre Mädchen bereits angeleitet und eingeweiht; fügen sich auch immer folgsam den Lehren ihrer Mutter, im vollsten Vertrauen auf ihre Nuzbarkeit. O! es geht doch eben nichts über Ordnung und gute Einrichtung: wenn man Morgens zeitig dran ist; dann so die gewöhnlichen vorhergesehenen Geschäfte alle richtig berechnet hat, munter und ohne Zaudern eins nach dem andern verrichtet, und dadurch immer noch etwas von der Zeit erübriget für solche Dinge, die vielleicht dazwischen kommen und die man nicht vorher sah; wenn jedes Gefäß, jedes Werkzeug, sogleich nach dem Gebrauch wieder gereinigt und allemal an seiner bestimmten Plaz gefunden wird, man keine Zeit mit dem ärgerlichen, mühsamen Suchen verlieren muß; wenn alles was notirt werden soll, auf der Stelle notirt, jede Ausgabe unverzüglich eingeschrieben, oder doch auf einem Täfelchen angemerkt wird, um aller Verwirrung und Irrthum vorzubeugen — wie uns da alles erleichtert wird, davon gewißlich haben noch Viele keine Begriffe. Manche Hausmütter geben sich wirklich sehr viele Mühe, haben selbst wahrhaftig oft übel Zeit, und wissen nicht wo aus noch ein, vor Menge Geschäften, und trotz all ihres Sauerthuns herrscht doch immer Noth und Verwirrung um und um: man scheut sich da, das mindeste zu fragen oder zu begehren, weil man zu jeder Zeit den gleichen Geschäftsdrang antrifft. Allein, woher kommt es? einzig von dem Mangel einer guten, einer zweckgemäßen Einrichtung. Es ist nicht genug, fleißig und unermüdet zu seyn: man muß sich vor allem auf Ordnung verlegen und fest daran halten — sie nur ist

die Seele vom Ganzen, und nur durch sie kann man auch bei großer Geschäftsmenge seines Lebens noch froh werden, weil sich da oft manches vereinfachen, vermindern, zusammenziehen läßt, was in dem Gewirre nie möglich wird. Es geht oft selbst trotz allem Fleiße, manches zu schaden, weil z. B. etwan Vorräthe von Lebensmitteln u. dgl. nicht an ganz geeigneten Orten aufgehoben, nicht zeitig und regelmäßig genug nachgesehen werden können. O wie möchte ich dann bisweilen manche geplagte Hausmutter so gerne herbei wünschen, um sie durch eignes Anschauen recht zu überzeugen, woran sie wohl selbst keinen rechten Glauben, wofür sie leider keinen Sinn hat. Gelingt es selbst, wie es doch bisweilen bei einem gutmüthigen Mädchen geschieht; wie es auch unserer Fr. S. gelungen bei ihrem Gretchen, sie so ziemlich für ihre Einrichtung zu gewinnen, und von den Vortheilen der Ordnung zu überzeugen, so daß nun auch die Diensthöten mit Willigkeit dazu beitragen, und alles vereint zusammenwirkt, wie sollte es da nicht einen muntern und ordentlichen Gang im Haushalt gehen? Eine ganz rohe, für gute Lehren zu unempfindliche Dirne muß man freilich nicht unternehmen wollen zu bilden; muß sich lieber in Zeiten von ihr losmachen — aber wenn man kann durch Beispiel, durch Geduld und Ernst auch ein Dienstmädchen noch bessern, wie vermehrt das unsere häusliche Zufriedenheit! Freilich ist da nöthig, daß die Hausfrau selbst mit den Geschäften ohne Ausnahme bekannt sey, welche sie von dieser fordert; daß sie wisse, wie und in wie vieler Zeit Jedes gethan werden könne und müsse; daß sie bisweilen selber den Besen, oder die Bürste zur Hand nehme und

zeige: Seh' sie! so gehts am besten. Dann nur kann sie, ohne hart, ohne ungerecht zu seyn, Fleiß und Ordnung fordern, und ihren Leuten gleichwohl nicht das Leben sauer machen; ihnen gleichwohl noch manche billige Erholungsstunde gestatten. Zu alle diesem muß nun freilich die junge Hausmutter selbst angeführt seyn; und zwar in den Jahren angeführt, die nur zu oft zu ihrem größtesten Nachtheil dafür verloren werden. Auch dieserwegen bin ich eben den weiblichen Erziehungs-Anstalten, zum wenigstens für die mittlern Stände, nicht geneigt. Abgerechnet, daß das Oeffentliche, das Zerstreute an diesen Orten zu dem gewöhnlich stillen, zurückgezogenen Wirkungskreis unsers Geschlechts nicht so recht passen will; abgerechnet, daß Manche sich dadurch leichtsinnige Gesellschaft angezoen, nur zu sehr hinreißen läßt, und die stillen, soliden Grundsätze, die sie aus ihrem häuslichen Zirkel mitgebracht hatte, allmählig veraißt; abgerechnet sogar, daß gerade in dem Zeitpunkt, wo das wachsame Auge einer Mutter ihrem Kinde am unentbehrlichsten ist, sie es von sich weg, und seinem Schicksale überläßt; so werden izt just die Jahre, welche für Küche, für haushälterische Uebungen, für Festigkeit in der Rechtskunst, (die wahrlich nicht so unbedeutend ist, wie manche glauben,) die aller gezignetsten sind, dafür verloren; denn vorher nahmen gemeiniglich zu vielerlei anderweitige Unterrichtsstunden noch die Zeit des jungen Mädchen in Anspruch; hingegen werden sie größtentheils mit minder wesentlichen, freilich zierlichen, feinen, dem besseren Ton angemessenen, oft auch die Augen mehr und minder schwächenden Kunstkenntnissen und Fertigkeiten ausgefüllt, die man ja, so viel es räth-

lich ist, auch zu Hause zu lernen Gelegenheit finden kann, welche aber ihrem wahren Werthe nach gewiß hinter jenen Eigenschaften einer wackern Hausmutter weit zurücke stehen, die zwar in geräuschloser Stille, aber ihren nähern Umgebungen unverkennbar, und von dem verständigen und beglückten Gatten innig erkannt, so unendlich viel zur Erhöhung der häuslichen Zufriedenheit beiträgt.

Wenn du, meine Liebe, herunter kommst, wie ich für bekannt annehme, so laß mich nicht vergessen, dir ein ganz artiges, naives Liedchen zu zeigen, womit heute das lebhafteste, poetische Mädchen die Ankunft ihres kleinen Bruders gefeiert hat. Sie, noch mehr als ihre Schwester, scheint dieses liebliche Talent, oder eher Anlage, von ihrer Mutter ererbt zu haben, was ich wirklich recht wohl leiden mag, wenn es so, wie hier, ohne Anspruch, ohne Kunst, und bei Gelegenheit und natürlich fließt. Ich hörte einst Jemanden von der Musik die Redart gelten machen: ein Frauenzimmer soll in der Regel nicht mehr davon besitzen, als man in die Haushaltung braucht. — Wir verstehen, wie das Ding gemeint ist, und unterschreiben es von Herzen. Gerade so, dünkt mich, verhält es sich mit der Poesie: sie kann auch manche süße Stunde gewähren, und ohne Mißbrauch niemanden schaden. Sicher liegt aber die Anlage dazu, so wie zur Musik in vielen, ja in den allermeisten jungen Seelen, und es wäre wohl zu wünschen, daß da wo sie vorhanden ist, sie nur eher geweckt und aufgeregt würde. Das gäbe gerade auch so eine artige Abendunterhaltung einer Mutter mit ihren Kindern, neben einer einfachen Arbeit, oder ein Wörterpiel: erst läßt man zu einem aufgegebenen

Wort die Reim-Wörter auffuchen, je mehr, so viel besser; dann giebt man Zeilen auf, läßt passende darnach bilden, und geht auch wohl etwas weiter. So erhält man von selbst Gelegenheit auch auf die Betonung, die langen und kurzen Sylben und den richtigen Ausdruck aufmerksam zu machen, was schon zum Gutlesen, dieser so wesentlichen Kunst, sehr zu statten kommt, und auf solche Weise erlangt der dafür geeignete Geist ganz unvermerkt einen Unterricht und Sinn für leichte, natürliche Poesie, selbst ohne die Kenntniß alle der dazu gehörigen Grundsätze, Regeln und Kunstwörter; macht bisweilen zur Unterhaltung, zum Trost, zur Aufmunterung für sich selbst, und Andere ein Paar Verse, ohne allen Zeitaufwand, nur während der Arbeit, ohne Zwang und Pflicht, ohne Anmaßung und Eitelkeit, also ohne Mißbrauch. Weit mehr wird leider oft der ungezügelte Hang zur Lektüre gemißbraucht. — O, über diesen sollte man besser wachen, als gewöhnlich geschieht. Da freut man sich noch, wenn ein kleines Mädchen Liebe zum Lesen blicken läßt, was allerdings ein sehr gutes Hülfsmittel zum Unterricht und zur Bildung werden kann, aber wahrhaftig nur unter der sorgfältigsten Leitung und mit der klügsten Auswahl, und ja nie zu viel! Auch selbst die an sich vortrefflichen Jugendschriften, deren wir bald eine nur zu große Menge haben, zu häufig, zu eifertig gelesen. — O wie sehr verfehlen sie ihren Zweck! wie sehr vermißt man meistens die Frucht davon an dem jungen Gemüth! nur das Geschichtliche hat sich dem Gedächtniß eingeprägt; aber an eine Anwendung auf sich selbst ward nicht gedacht. Darum sollte nur eine Mutter sich vorlesen lassen;

nie viel auf einmal, mit Ruhepunkten, mit passenden Bemerkungen begleitet; bei gewissen Vorfällen und Ereignissen wo möglich just etwas hierher Gehöriges, was desto weniger den Eindruck verfehlen kann. Ich hoffe, du, meine Liebe, wirst dir das einst merken bei deiner kleinen Friederike: dabei gewinnt besonders auch das Gutlesen sehr, was doch eine unschätzbare, und wichtige Eigenschaft ist, und was bei dem Alleinlesen und Hurtiglesen jämmerlich vernachlässigt wird. O, trachte frühe ihren Geschmack auf das Ernste, auf das Schöne, auf das Religiöse hinzuleiten! Dies geschieht wohl durch die einfache und würdige Darstellung der wesentlichen Religionswahrheiten; durch die kindlich faßliche, und zugleich feierliche Erzählung und Schilderung des Lebens und der Leiden unsers höchsten Jugendmusters, Jesu; durch das Vor- und Mitlesen von wahrhaft schönen Liedern u. dgl. Ich weiß was das für Wirkung thut in dem kindlich reinen, unverdorbenen Gemüth; aber zu frühe muß dies ja nicht geschehen: eine verständige Mutter kann auch das am besten selbst beurtheilen. So wie nur sie bestimmen kann, aus der Zusammenstellung aller Umstände, wann und auf welche Weise sie ihren kleinen Liebling gut und zweckmäßig beten lehren müsse? O wie freute ich mich, als ich — und zwar bald, wahrnahm, daß ihr, meine Lieben, Geschmack fürs Schöne, fürs Religiöse gewannet: weg war nun auch der Hang für alle eitle, oder bloß allein belustigende Lectüre — Welch großer Gewinn. Da giebt es ja wohl gar so schwache Mütter, die in einer zu früh und unzeitigen Bücherliebhaberei die künftige Gelehrsamkeit ihres unmündigen Knäbchens ahnden

wollen: „Sie glauben doch nicht, wie der Kleine über die Bücher her ist! Das geht ihm über alles.“ Ich glaube es zwar ganz gern, denn es ist ein angenehmes Kindergeschäfte, dies Hin- und Herblättern in einem Buche, zumal wenn es merkt, daß man's ihm ungern läßt; drum möchte man ihnen allenfalls solche alte Bücher, die zum Zerreißen bestimmt sind, geben; obwohl ich lieber alles, was Buch heißt, als ein Belehrungsmittel, mit einer gewissen Achtung behandelt wissen möchte. Noch kürzlich traf ich einen etwan anderthalbjährigen Knaben, neben seiner Mutter sitzend, und in einem in der That schätzbaren Buche, mit vielen feinen Kupfern blättern an; ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: hoho! was du da schönes hast? dies Buch mag wohl nicht für dich gemacht seyn! Ja, versetzte die Mutter: drum bin ich eben auch selber dabei, damit mir ja kein Unfall geschieht! Der ist gar so sehr über das Buch, sobald er mich es nehmen sieht; und jetzt leidet er gar an den Augenlein; da darf ich ihn nicht weinen lassen, muß also schon was übriges thun; Dies mochte sich der Junge auch klüglich merken; denn wirklich: so wie sie Miene machte, das Buch nur allmählig weg zu ziehen, so fing er auch an zu schreien, und sie wird keine andere Wahl mehr haben, als ihm solches zu geben und zu lassen, so la. je, bis es ihm endlich selbst entleidet. Die gute Frau scheint wohl nicht zu wissen, daß gerade diejenigen Kinder am meisten schreien und weinen, denen man allen ihren Willen thut, weil sie sich je länger je mehr Herrschaft anmaßen und ihren Willen durchsetzen wollen, was doch unmöglich allemal geschehen kann; hingegen gegen die am wenigsten, welche längst gewohnt sind,

daß immer das geschieht, was ihre Eltern bestimmt haben, und daß auf ihr Widerstreben und auf ihre Einwendungen billig weiter keine Rücksicht genommen werden kann.

Endlich habe nach einer diesmal ziemlich lange gedauerten Pause, auch wieder Briefe aus B. erhalten, Gott sey Dank: doch immer gute Nachrichten von dem Gesundheitszustand meiner dortigen Kinder!

Jedoch etwas fügt dein Bruder bei, was mir Stoff zum Nachdenken und meinem Herzen zur Wehmuth giebt; indem er, mich vorbereitend, andeutet, was mir freilich so ganz unerwartet nicht seyn konnte, und mich folglich nicht überraschen soll: daß ich am Ende wohl auch meine liebe Sophie ganz verlieren könnte. Was würdest denn du dazu sagen, meine Liebe? Doch, ich frage kindlich: das mußten wir ja gewärtigen — und selbst, wenn ich ihren Besuch dort und ihren so langen Aufenthalt nicht zugegeben hätte — war es in dem Plane der Vorsehung, und hat sie dort meinem Kinde ihren Platz und ihren Wirkungskreis angewiesen, so hätte sie ja tausend Umstände in ihrer Macht gehabt, um sie so zu lenken, daß diese Bekanntschaft und diese Verbindung doch hätte daraus erfolgen müssen. Schweige also, innere Stimme der Selbstsucht, der es schmerzlich fallen will, auch diese heiß geliebte Tochter künftig ganz zu entbehren; die sich schwer von dem Gedanken losreißt: dieses jüngste deiner Kinder wird dir doch dereinst die Augen zudrücken! Ihr Wohl ist ja die Hauptsache, nur dieses kommt hier in Betrachtung: wenn das dabei erzielt wird, so müssen alle kleinern Rücksichten verschwinden; so müssen die engsten Bande sich lösen —

ja lösen, aber nicht zerreißen! sie wird meine liebe, meine zärtliche Tochter bleiben, nur ihren nähern Umgang werde ich vermissen; also loser, aber nicht getrennt wird das Band seyn, das so feste mein Herz an das ihrige knüpft. Noch ahnet sie selber nichts von einer Veränderung, denn sonst — o du magst denken, ob nicht Sophie sogleich und am ersten ihrer Mutter das Vertrauen davon machen würde? sondern mein Sohn schreibt mir nur, ich möchte mich vorläufig mit dem Gedanken bekannt machen, und er hoffe, ich würde dem Glück seiner geliebten Schwester und ihren innigsten Wünschen kein Hinderniß in den Weg legen, wenn sie dort eine ihrem Herzen und allen Verhältnissen gleich angemessene Verbindung zu treffen bestimmt schiene? Ein gewisser, kürzlich aus der Fremde zurückgekehrter Welter seiner Frau, Namens Z. ein sehr wackerer, solider Jüngling und die Wonne seiner Familie, der eine Zeit her wohl ein wenig fleißiger, als nur um seine Baase zu besuchen, bei ihnen einspreche, (obgleich mit großer Schonung und Vorsicht,) und der sich vorzüglich gern mit seinem kleinen Mienchen zu unterhalten schein und mit ihm spiele, zumal wenn es gerade von der Tante gepflegt werde, habe gegen seine Frau bereits im Vertrauen seine heimlichen Wünsche und die hohe Achtung, die er für ihre Schwägerin hege, geäußert, und sie dringend gebeten von ferne einmal ihr Herz auszuforschen, ob wohl Erwiederung für ihn zu hoffen wäre? denn weiter verlange er für igt nichts, als diese entfernte Vorbereitung, um sich alsdann, wie er sich schmeichle, des großen Preises selber würdig zu machen. Daß Sophie nichts bisher bemerkt habe, komme nur daher, weil er ihr, wie billig, noch immer mit

der vorsichtigsten Zurückhaltung und Ehrerbietung begegne; und in so weit handelt er allerdings untadelhaft, denn nie wird ein junger Mann, welcher wahre Achtung für ein Frauenzimmer fühlt, sich ihr undelikat und dreiste sogleich nähern, und wie man spricht: mit der Thüre ins Zimmer hinein fallen. Vor allem andern wollten sie nun mir die Eröffnung davon machen, hätten aber Ursache zu glauben, daß das Herz ihrer Schwester, wenn es ja frei sey, ihn wohl nicht undankbar zurückweisen dürfte. Und frei ist es allerdings, denn sonst wüßte es die Mutter. Du wirst aber mit mir gestehen, meine Liebe, daß die Dinge bedenklich stehen? Nun, so sey es denn alles dem allgütigen Väter unserere Schicksale empfehlen, und ruhig überlassen!

Dann setzt dein Bruder noch hinzu: er zweifle nicht, ich würde ihm sowohl als seiner lieben Nette zwar zutrauen, daß so sehr sie ihre Schwester bei sich in der Nähe wünschten, sie doch hier keiner eigensüchtigen Betrachtung Gehör geben; wenn sie ihrerseits sich gedrungen fühlten zu dieser Verbindung zu rathen, sondern, daß sie einzig das Glück ihrer Sophie, welches ihnen zu theuer sey, im Auge hätten; es wäre ihnen aber dennoch sehr lieb, wenn ich auch noch andere ganz unpartheiische Urtheile über die bewußte Person hören könnte oder wollte, welche indessen ganz unfehlbar ihre Ansicht bestätigen würden, denn er könnte einmal seiner Schwester gerade nur einen solchen Mann zum Gatten wünschen, weil er sie eben so sehr lieb habe, und werth halte, einen der Vortrefflichen zu beglücken. Uebrigens seye Herr Z. geneigt, so bald sich ihm nur einige günstige Aus-

sichten eröffnen, und sobald ihn sein Vater auf einige Tage entlassen könne, der ihn izt eben in sein Geschäft einzurichten im Begriff stehe, eine Reise hierher zu machen, und von mir die Hand seiner Geliebten zu begehren; sehr begierig ohnehin, eine Familie näher kennen zu lernen, die ihm bereits so theuer geworden. Von seiner Eltern vollkommensten Beifall seye er im Voraus völlig gewiß, so wie von der lebhaftesten Freude seiner beiden guten Schwestern. Doch mündlich hierüber ein mehreres. Für izt, gute Nacht mit all deinen Lieben! Es ist schon spät: daß doch die Briefe an meine Kinder meistens gar kein Ende nehmen wollen, als wäre ich eines der geschwägigsten Weiber, was man mir sonst eben nicht vorwirft. — Deine Schwester M. grüßt noch besonders. — — — Deine getreueste Mutter,
M. J. S.

33.

Frau E. C. an die Großmama S.

Liebste Mutter!

Den Brief unserer geliebten Sophie werden sie hoffentlich durch Freund Ch. richtig zurück erhalten haben? Das war im Voraus abzusehen, daß es die gute Seele einen harten Kampf kosten würde,

ehe der Entschluß, eine so zärtlich geliebte Mutter und so theure Verwandte auf immer zu verlassen, in ihr zur Reife käme, und daß ihre Wahl sich nicht bloß nach äussern, in die Augen fallende Vortheile oder nach einer flüchtigen Neigung, oder einer oberflächlichen Betrachtung der Dinge bestimmen könnte. Da es denn aber der Wille der Vorsehung zu seyn, da sie unserer Schwester ihren Wirkungskreis dort angewiesen zu haben scheint, so wollen wir uns eben mit dem Gedanken an ihren Verlust auszuföhnen suchen; wollen dem höhern Rufe nachgeben und glauben: sie seye deswegen nicht völlig entrissen, und diese Verbindung könne auch für uns noch in der Folge, unter der gütigen Leitung des Allvaters, wer weiß welche Nutzen bringende Folgen haben.

Wöchten wir übrigen Kinder nur im Stande seyn, Ihnen, theuere Mutter, das zu ersetzen, was sie in dieser geliebten Tochter für ihren Umgang und Pflege verlieren! Jedes wird sich gerne bestreben, so viel an uns liegt dazu beizutragen; aber, o kränken sie uns nicht mehr mit dem Wunsche: nicht alt zu werden oder mit der leisesten Furcht: Sie könnten uns einst entbehrlich seyn. Wie undankbar müßten wir seyn, wie sehr von denen schon mit der Muttermilch eingesogenen Grundsätzen abarten: wenn wir je vergessen könnten, was alles wir ihnen zu danken haben, oder glauben, daß wir in irgend einem Zeitraum der Verpflichtung gegen sie Genüge gethan hätten, für alle die unzählbaren Mühen, die Sorgen, die wir Ihnen von Geburt an gekostet; für die Erziehung, die Bildung, die sie uns gaben und die ja von jeher Ihr erstes unermüdeliches und heiligstes Geschäft war. Nein, beste Mutter:

das Können wir nie vergessen; so lange wir noch ihren Schatten um uns sehen, wird uns diese Erinnerung vorschweben, wird uns nie die süße und heilige Pflicht aus den Augen setzen lassen, ihres Alters nach Kräften zu pflegen, selbst wenn sie gar nichts weiter für uns zu thun im Stande seyn sollten; doch, wie viel ist oft nur ein Rath werth, welchen die Erfahrung giebt, und wie manche nützliche Erinnerung muß einem darin geübtem Munde noch entfließen, auch wenn Körperschwäche nicht mehr erlaubt, selbst thätig zu seyn. Auch unsere Gatten denken wie wir: davon werden sie ja versichert seyn; denn ohne eine solche Denkart, wie hätten sie uns so werth, wie hätten sie ihre Kinder werden können! Innig freue ich mich auf den nun nahen Augenblick, wo sie mir wieder auf eine etwas längere Zeit angehören wollen, und mir zugleich das liebe Näschen mitbringen; da tröste ich mich mit der Vorstellung! es solle ihnen nicht übel bei uns gefallen, und unsere kleine gutartige Nise sowohl als der muntere, schmeichelnde Ferdinand werden sie für die Abwesenheit ihrer dortigen Enkel entschädigen. Meinem Lieschen danke ich für die neuern Nachrichten aus der Wochenstube, und werde ihr ein andermal unfehlbar antworten. Wie glücklich ist meine gute Schwägerin, und wie sehr gratuliere ich ihr, daß sie nun auch diesem Wochenbette so leicht entronnen, und ihren lieben herrlichen Wilhelm so ohne allen Anstoß, ohne allen wiederigen Zufall, sich selbst zur Freude, stillen kann: wie viel würde doch manche Mutter darum geben, wenn sie sich ein solches Glück erkaufen könnte! Allein sehr vieles, ja vielleicht das meiste mag freilich von der eigenen, und zwar schon länger sich ange-

wöhnten Lebensweise abhängen. Gestern noch kam meine bekannte Freundin, die Frau. . . . zu mir, sehr reuig über ihre erste Fehlgeburt, welche sie sich selber vorwirft, und wie ich merkte, expresse in der Absicht, sich durch mich genauer zu erkundigen und zu belehren, wie sie sich in allen Stücken so zweckmäßig und vorsichtig zu benehmen hatte, um dies ihr neu zu erwartendes Kind ja glücklich bis ans Ziel zu bringen, und hernach auch so leicht und gesund zu erziehen, wie sie sehe daß ich es könnte, und wie sie es auch von meiner lieben Schwägerin C. und durch Erzählung noch selbst von Ihnen wüßte, was sie eben für ein unschätzbares Glück hielte. Ich gerieth wirklich durch diese Forderung in eine nicht geringe Verlegenheit, und gestund ihr geradezu, daß ich eben wenig bestimmte Regeln anzugeben wüßte über das Verhalten einer Schwangeren oder Wöchnerin, indem das Ganze auf eine sehr einfache und so viel nur möglich, der Natur gemäße Lebensart hinauslief; folglich mehr in einer Vermeidung dessen was Viele thun, als in einer Reihe von gewissen Vorschriften bestünde. Ich wüßte mir nun zwar in den meisten gewöhnlichen Fällen zu rathen, weil ich mich entweder noch des Verhaltens meiner eignen Mutter, oder doch der Warnungen erinnerte, die sie uns bei Gelegenheiten gab; außerordentliche Fälle aber kommen mir wohl schon deswegen nicht so leicht vor, da ich selbst Gott Lob! sehr gesund und einfach erzogen worden. (Ei! im Vorbeigehn, und damit ichs ja nicht vergesse: die gute Katharine drüben, die Hochschwangere, läßt Ihnen innigst danken für den so sehr erleichternden Rath, ihr krampfgeschwollenes Bein, von der Warse an bis an das Knie, hübsch

glatt und gleich, mit einer langen leinenen Binde einzufätschen oder wickeln).

Am meisten und tiefsten habe sich mir der Hauptgrundsatz, der uns so oft wiederholt wurde, eingedrückt: Kinder, seyd stets recht aufmerksam auf die Natur, lernet doch vor allem ihre Winke verstehen, sie, so viel es immer menschliche Verhältnisse und Uebereinkommniß gestatten, befolgen; alle Verkünstelung bestmöglich vermeiden: dieß ist der Inbegriff aller wahren Lebens-Weisheit. Nicht wahr, beste Mutter! so sprachen Sie? das wiederholten sie uns in so manchen Fällen, und fügten hinzu: „Es wäre unendlich weitläufig, euch über jeden Gegenstand eigene Vorschriften und Verhaltensregeln zu geben, wenn ihr aber diese Hauptregel euch recht eigen macht, die Winke der Natur mit der Vernunft und Erfahrung zusammen haltet, so wird sie euch immer richtig leiten: sie, zum Beispiel rath uns Einfachheit und Mäßigkeit in der Nahrung und im Getränke; sie verbeut uns hingegen alle künstliche gebrannte, alle ausländische und hixige Getränke; sie rath uns eine einfache, leichte und bequeme Kleidung, und verbeut alles Gezwänge, Geschnürte, den freien Kreislauf der Säfte Hemmende und folglich Stockungen Veranlassende in unserm Anzug; sie rath uns stete Thätigkeit und Bewegung, Reinlichkeit in jeder Hinsicht, reine frische Luft in Wohnung und Schlafgemächern; hingegen verbeut sie alle träge weichliche Ruhe, allen Modeszwang, alle stark geheizten Zimmer, zu warme Kleider, alle sehr weichen und vollends gar gewärmten Betten ic.“ Dies alles sagte ich meiner Freundin, in der Hoff-

nung, daß es ihr vielleicht doch hie und da zu statten kommen könnte; verhehlte ihr aber dabei nicht, daß dieß auch meine ganze Wissenschaft sey, und daß mir über besondere Zufälle und wirkliche Krankheiten jede Erfahrung mangle, indem Sie mich belehrt hätten: bei einer so zweckmäßigen Lebensweise, und an sie von jeher gewöhnt, würde ich wohl wenig außerordentlichen Anfällen ausgesetzt seyn, und dürfte nur auch in Schwangerschaften auf dem nemlichen Fuße fortleben, guten Muths und heiter seyn, und besonders alle düstre Grillen fliehen; selbst in den Wochenbetten würde ich wie G. bei einer unverkünstelten, den Umständen gemäß eingerichteten, so sorgfältig einfachen Pflege leicht und ohne Arzneimittel durchkommen, weil es da in der Regel nichts weiter bedürfe als Ruhe, sehr mäßige Ausdünstung, Schonung der Augen, und eine nach dem jedesmaligen Zustand der Kräfte oder Erschöpfung, des größern oder geringern Milchezufusses, Blutabgangs u. dgl. vorsichtig geregelte Diät, mit noch pünktlicherer Vermeidung alles Erhitzenden oder Nervenschwächenden. Wenn sich übrigens ja etwas Ungewöhnliches oder Beunruhigendes ergäbe, so wäre das Sicherste ohne Verzug einen geschickten und rechtschaffenen Arzt zu Rathe zu ziehen, und diesem alsdann genau zu folgen auch bei den unangenehmsten Vorschriften. Was mich beträfe, fuhr ich fort, so hätte ich es Gott sey Dank bisher noch nicht nöthig gehabt; Könnte mich auch, so weit ich zurück zu denken mich bemühte, nicht entsinnen, daß ich je eine Arznei genommen hätte, oder krank gewesen wäre, außer denen kleinen, der Kindheit eigenen Uebeln, die Sie bei uns allemal ohne Arzt, nur mittelst einer sehr vorsichtigen

Pflege und Diät, glücklich durchgebracht hätten; bisweilen zwar leichte Klystieren, zur Vorbauung gegen jede Verstopfung und zeitiger Entleerung der Gedärme; und selten, aber dann gleich Anfangs eines Uebelbefindens, ein kleines Brechmittel, welches sie für weit minder eingreifend und Naturstörend gehalten hätten als eine Purganz; dies wäre es alles gewesen, wo sie bei uns Kindern in Anwendung gebracht, nebst manchmaligem Solanderblüthen, Abguss zu mäßigen Schweißsen, immer nach Umständen oder auch lauwarme Fußbäder. Nur dessen könnte ich mich erinnern, daß ich, und einst meine Schwester Köschen ein trockenes Pulver früh des Abends gegen den Anfaß von einem dicken Hals hätten nehmen müssen: mir wäre es sehr widerlich gewesen, hingegen meine Schwester habe es ziemlich angenehm gefunden; sie aber hätten uns bemerkt, daß man diesem häßlichen und beschwerlichem Uding, einen Kropf, nicht zu zeitig entgegen arbeiten könne, jedoch mit Schonung und nicht allzuanhaltend, indem sonst dieses Pulver auch den Magen verderbe; es wäre ihnen wirklich räthselhaft, wie in dem Punkt manche Leute und selbst bei übrigens großer Arzneylust, doch so gleichgültig seyn könnten. Gerade so gleichgültig schienen Viele in Hinsicht auf Erhaltung gesunder Zähne bei ihren Kindern, da es doch einerseits ein unschätzbare Vortheil sey, gesunde Zähne zu besitzen, und anderseits zu denen körperlichen Schönheiten ganz unbestritten mit oben an gehöre, schöne Zähne zu haben. Gleichwohl könnte man sehr oft, wenn auch nicht immer, theils durch fleißiges Reinhalten und behutsame Vermeidung jedes schnellen Wechsels von Wärme und Kälte in dem Mund,

theils und mit Zuziehung eines verständigen Zahn-
 arztes, durch zeitige Wegräumung der Auswüchse
 oder Hindernisse, zur Zeit, wo die zweiten Zähne
 hervorbrechen, oder durch frühe Hemmung des
 sich ansetzenden Weisfraßes, manchem großen und
 grausamen Uebel schon vor, oder in seiner Entste-
 hung begegnen. Im übrigen wäre das warme Essen
 oder Trinken schon an sich dem Körper und den Ein-
 geweiden höchst nachtheilig, und auch hierin gebe
 uns die Natur Winke genug; blicke man nur auf un-
 sere Hausthiere, Hunde, Katzen, wenn diese nicht
 allmählig, wie mit Fleiß verwöhnet worden, so
 werden sie nie etwas wärmer als bloß blutlau
 genießen, und das sollte billig auch der Mensch
 befolgen. Aber selbst auch auf das Wohl unserer
 Fußzehen hätten sie eine nicht gemeine Sorge ge-
 wendet, durch fleißige Reinigung und Wegschnei-
 dung jeder sich etwan härtenden Haut, mit schar-
 fem Messer, zur Vorbeugung der sogenannten Hü-
 neraugen. So, liebste Mutter, sehen sie: so
 theile ich gelegentlich die von ihnen gefaßten Lehren
 weiter, fühle mich dabei ganz behaglich, und
 glaube etwas Nützliches zu thun, jedoch ohne An-
 maßung, und indem ich mich dabei ganz allein
 auf Sie und auf Ihre Erfahrung berufe: ich selbst
 noch zu wenig eingeübt und geprüft, ich setze mei-
 nen Ruhm nur darin, Ihren Rätzen und Vor-
 schriften nach Kräften Folge zu leisten, und am
 meisten demjenigen: in allen Fällen recht aufmerk-
 sam zu seyn, recht überlegt zu handeln und nichts,
 gar nichts bloß auf fremdes Ansehen hin, und selbst
 nicht auf das Mütterliche, blindlings anzunehmen
 und für wahr zu halten: das sey der sicherste Weg,
 unserer Bestimmung gemäß immer weiter zu kom-

men; täglich besser zu machen, und die Spannezeit, die uns der gütige Schöpfer hier angewiesen, gut zu gebrauchen und nützlich nach seinen Absichten auszufüllen.

Das liebe Weibchen hatte mich wirklich theilnehmend und aufmerksam angehört, und gestund, daß ihr für ihre Person dies alles sehr einleuchtend wäre; allein sie würde sich bei Abweichung von der gewohnten Weise wahrscheinlich großen Widerspruch aussetzen, vornehmlich von Seiten ihrer, übrigens achtungswerthen und einsichtsvollen Schwägerin, welche in dem gleichen Hause mit ihr wohne, der Frau Räthin Gr. und deswegen bäte sie mich um die Freundschaft, sie öfters, auch nur auf halbe Stündchen, zu besuchen, besonders in ihrem künftigen Wochenbette, und sodann in Jener Gegenwart durch meine Aufmunterungen und Beispiele ihr zur Seite zu stehen, und ihr zu helfen, schädliche Vorurtheile zu besiegen. Sie dürfe mich versichern, daß die Frau Räthin was auf mir hielte, und namentlich eine große Achtung für Sie, theure Mutter, hege; ihren Mann und sie werde ich mir aber ganz vorzüglich verpflichten. Da werde ich sie und auch ihre Wärterin besonders noch über manches in Hinsicht der kleinen Kindespflege zu belehren haben: ihre Schwägerin z. B. die sich doch auf ihre Erfahrung was zu Gute thue, könnte schon nach der Geburt dem armen Kleinen eine abführende Arznei geben lassen wollen, denn hierüber habe sie bereits mit ihr gestritten, indem jene behaupte: auch bei größern Kindern, und selbst bei erwachsenen und alten Personen, seye auch im gesunden Zustand, von Zeit zu Zeit eine sanfte Abführung nothwendiges Erhaltungsmittel; sie aber

habe sich auf die unleugbare Erfahrung berufen, daß diejenigen, welche am längsten leben und das gesundeste Alter genießen, meistens Solche seyen, die nach ihrem eignen Zeugniß ihr Lebtag wenig oder keine Arznei genommen hätten; ja nicht nur dieß: sie habe ihr sogar aus dem Munde gewisser achtungswürdiger, uneigennütziger Aerzte die Versicherung mitgetheilt: ein gesunder Mensch bei einem ordentlichen und regelmäßigen Leben, bedürfe eigentlich nie einer Arznei, denn selbst eine zufällige kleine Störung, einen sich eingemischten fremdartigen Stoff wüßte in der Regel die Natur alleine besser wieder ins Reine zu bringen und sicherer fortzuschaffen, als die gelehrteste Kunst: nur Jener alsdann durch nichts in den Weg treten, das seye das Wesentliche. Ich selber erinnere mich noch bei Gelegenheit einen dieser wackern Männer mit eignen Ohren sagen gehört zu haben: „wenn die Leute wüßten, welche eine Heilkraft nur in dem frischen Quellwasser liege, sie würden unsrer Kunst wenig zu verdienen geben.“ Damals fiel mir ein Gedanke aufs Herz, den ich freilich nicht wagte heraus zu sagen; gegen meine Mutter aber darf ich ihn aussprechen, ich wünschte wohl die Gewohnheit abgeschafft, vermöge welcher an vielen Orten die Aerzte ihre eignen Apotheken haben, und ihre Kranken gleich selbst daraus bedienen; so wie auch Diejenige, vermöge welcher an andern Orten dem Arzte nicht nur für jeden Krankenbesuch, sondern sogar für jedes verschriebene Rezept bei der Bezahlung eigens Rechnung getragen wird. Glauben Sie nicht, daß man im Ganzen dabei gewönne, zum wenigsten minder Arzneien zu verschlucken bekäme, und bisweilen baldier hergestellt würde?

Noch vortheilhafter wäre es vielleicht, wenn man diese Herren für die gesunden, statt für die kranken Tage belohnte. — Ich, für mein Theil: wenn ich nur reich wäre, ich würde mir meinen gewissen Hausarzt zwar wählen, und ihm nun jährlich eine bestimmte Summe ausmachen, unter der Bedingung, mich und die Meinigen dafür Jahr aus, Jahr ein, gesund und krank, so oft wir einen guten Rath bei ihm nachsuchten, zu pflegen; uns aber ja so viel wie möglich mit Arzneimitteln vom Leibe zu bleiben. Und wäre ich vollends ein Fürst, und hätte eine fürstliche Schatzkammer; dann wollte ich die Aerzte meines Landes so stellen, daß nie einer mehr aus Eigennuz, sondern nur allein aus Menschenliebe sich bewegen finden sollte, die Leiden seiner Brüder zu mindern; sie in ihrer Quelle selbst anzugreifen; durch allgemein bekannt gemachte, dringende Rathschläge und Lebensregeln der ersten physischen Erziehung in den Wochen- und Kinderstuben zu Hülfe zu kommen; die Jugend vor Entnervung und Verweichlichung zu verwahren; der oft so sehr fehlerhaften verkehrten Pflege in mancher Krankenstube zu steuern, und wo möglich, uns eine gesündere Nachkommenschaft vorzubereiten!

Da gestern meine Freundin ein kleines Etui zurückgelassen hatte, mit welchem mein Bübchen gerade spielte, so benutzte ich den Anlaß, ihr dieses selbst zu bringen, und besuchte sie diesen Morgen auf ein Stündchen, mit meinem Kleinen auf dem Arm: die Größere wollte ich diesmal nicht mit mir nehmen, denn ich konnte ja sehr wohl die Frau Rätthin mit ihren Kindern da antreffen; nun war ich aber noch zu unbekannt mit den Leztern und

mit dem Ton der Erziehung in diesem Hause, um es zu wagen, mein Nicken, auf welches igt alles so starken Eindruck macht, gleich so unvorbereitet darinne einzuführen. Wie gedacht, so geschah's: die Frau Rätin Gr., eine verständige Frau, die ich zwar schon länger, doch nicht genau von Umgang kenne, kam bald nach mir auch hinauf mit ein Paar artigen Kindern, die sie aber nach einer Viertelstunde wieder fortschickte. Wie es denn zwischen Müttern gewöhnlich zu gehen pflegt: das Gespräch lenkte sich gar bald auf unsre Lieblinge und sie erzählte mir noch mit lebhafter Wehmuth von ihrem vor einigen Monaten verstorbenen Jüngstgebornen: wie sie es fünf Wochen lang ohne den geringsten Zufall gestillt hätte; wie es ein gesundes Aussehen, guten Schlaf und alles gehabt, was sie für seine Erhaltung beruhigen konnte. Nun hätte sie es an einem sehr schönen Nachmittage mit seiner äußerst besorgten Wärterin auf ein Halbständchen spazieren geschickt, unbewußt, daß draussen ein ziemlich rauher Nordwind wehete — (es war noch im Monat Februar) — „o, daß sie es doch damals bei Hause behalten hätte!“ Wie gut es auch eingemacht war, so kam es doch sehr erfroren und ganz blau zurücke, und obgleich sie es dann in ein wohl erwärmtes Bettchen gelegt, so daß es bald hernach in Schweiß gekommen, so wäre doch ein unvermeidliches Katharrle die Folge davon gewesen, und nach einigen Tagen hätten ihm die Gichter ein schnelles Ende gemacht. Ihre Schwägerin erwiederte darauf: Weißt du aber, Liebe! daß die Gichter wohl schwerlich eine Folge der Erkältung sind? und eben so wenig des Katharrs: die müssen noch eine andere Ursache gehabt haben. Wer weiß

was in dem guten Kinde gesteckt seyn mag! wie oft hat man sich nicht schon in dem äußern gesunden Aussehn getäuscht gesehen! (Mir fiel es wie ein Bleikloß aufs Herz, durst es aber hier nicht äußern: wer weiß, ob nicht das arme Kind an dem schlimmen Croup gestorben ist? Wie schwer mag es erst seyn, dieses feindliche, gefährliche Uebel bei einem so jungen Geschöpfchen zu erkennen?) Uebrigens, fuhr Jene fort: wenn du einer ganz Unerfahrenen doch etwas glauben wolltest, so muß ich dir nochmals gestehen: ich konnte deiner Weise oder der Weise deiner Pflegerin, auf die du immer so viel Vertrauen setztest, doch nie heispflichten, deine Kinder gleich von der Geburt an so sehr warm zu halten, und ich habe mirs fest vorgenommen, einmal in diesem Stücke dir nicht nachzufolgen. Unsere Kleinen müssen ja in der Luft bestehen können, in der wir leben; von der Natur sind sie gewiß so gebaut, daß sie es aushalten, wenn sie anders gesund sind — ich meine nämlich: ordentlich bedeckt, aber das Uebrige macht sie ohne allen Zweifel nur zu weich, und dann muß ihnen gleich alles zusezen. Wenn du nun die Wiege, oder das Kindschränkchen, wie's der Fall war, im Winter im geheizten Zimmer, neben dem Ofen stehen hast, und die Wärterin wärmt noch überdies die Leinen, die Hemdchen, die Polsterchen selber auf dem Ofen, ehe sie das kleine Ding einmacht und niederlegt, wie kann es anders als in einer vollständigen Ausdünstung bleiben; und wie muß ihm nachher die mindeste Erfrischung der Luft so wehe thun! Wie meinen Sie, liebe Frau E., halten Sie's auch so? Ich gestund ganz offen, daß ich das nie litte, sondern daß ich sowohl durch fremde Wei-

spiele als durch eigene Erfahrung völlig überzeugt wäre: unsre Kinder würden bei einer frühen Angewöhnung und allmäligen Abhärtung gegen die Abwechslung der Luft weit gesünder, stärker, und für die mehresten Krankheiten unzugänglicher werden. O wie Viele, meine beste Mutter! wie Viele mögen wohl schon — nicht wie man vermeinte, an den Folgen einer Erkältung — sondern vielmehr an denen gewärmten Bettchen und Wähungen gestorben seyn! Die Frau Rätthin ward aufmerksam, und schien in ihrer Meinung wankend zu werden; dann machte sie mir das Kompliment: sie hätte bereits gehört, daß ich in manchen Punkten von der gewöhnlichen Methode in Behandlung der Kleinen abweiche; und da ich so liebe, muntre Kinder hätte, und mich selbst immer so wohl befände, so mache sie dies so viel begieriger, meine Methode zu kennen. Ich dankte ihr, und versicherte, daß ich zwar bei jeder Gelegenheit bereit seye, davon Rechenschaft zu geben, daß indessen meine Handlungsweise eine höchst einfache sey, und daß, so wie ich selber sehr einfach, nach dem Natursystem, bei Milch und Wasser aufgezogen worden, ich es nun auch mit meinen Kindern zu halten gedenke. Milch und Wasser! rief sie aus: Sie trinken also wirklich auch keinen Kaffee? Ei ja doch versetzte ich, aber selten und wenig; ich liebe ihn zwar, allein aus Gehorsam gegen meine wohlmeinende Mutter habe ich mich vor seiner Angewöhnung gehütet, und freue mich je länger je mehr, daß ich ihn entbehren kann. — „Was nehmen Sie denn z. B. im Wochenbette, wo Sie so nicht viel zum Besten haben?“ — O! einen angenehmen Thee, aber Innländischen: von Schaafgarben das getrocknete

Kraut, oder noch lieber die Blume, nicht stark; und will ich mich recht regaliren: von schwarzen Kirschen die trockenen, zerhackten Stiele, dies ist ein wirklich ärztlich stärkend gehaltener Brustthee, und namentlich mit ein klein Bißchen ganzer Zimmt- rinde abgegossen, in Wahrheit sehr angenehm; zu Jedem aber wohl Milch und zwar eine gute, na- türliche; denn gegen das Fett der Milch bin ich nie mißtrauisch gemacht worden, sie ist ja so allgemein, so einheimisch: die Uebel, die sie durch ihren Schleim erzeugen soll, mögen wohl sehr geringe seyn, in Vergleichung mit denen Nervenübeln, welche man andern Nothgetränken verdankt. Auch trinke ich nach Umständen Mandelmilch oder Reiswasser &c.: Aber wo ist mir die Zeit hingekommen, über mein Plaudern? Frau Prof. F. empfiehlt sich angelegent- lichst: auch diese Freundin befindet sich abermals in Hoffnung und zugleich in banger Erwartung. Leben sie wohl, theure Mutter! und unterstützen Sie noch ferner Ihre gehorsame und dankbare Tochter,
 Elise E.

Von Sophie S. zu B. an Fr. El. E.

Beliebte Schwester!

Sollst wenigstens in dem gegenwärtigen Zeitpunkt einen kleinen schriftlichen Besuch von mir erhalten, bis mir einst die Freude vergönnt seyn wird, dich persönlich an mein Herz zu drücken. Und zwar erhältst du dieses durch Ihn, meinen Freund, selber, denn so darf ich ihn igt laut nennen und dies ist er in dem wahren und ganzen Sinne des Worts. Er fliegt igt zu Euch hin, weil es früher unmöglich geschehen konnte, nicht mehr zwar, um das Jawort bei meiner Mutter einzuholen, sondern vielmehr um seinen Dank dafür zu bringen, und Euch, ihr Lieben Alle, die er so hochschätzt, persönlich kennen zu lernen. — Das Nächstmal, meint er, machen wir denn von G. die Reise zusammen, aber etwas bequemer als igt.

Wie begierig ich auf das Urtheil der Meinigen seinetwegen bin, das läßt sich denken; kann mir aber eben so wenig verhehlen, daß ich es g ü n s t i g wünsche und hoffe, ja selbst zuversichtlich erwarte. Ja, beste Schwester, mein Herz spricht sehr für ihn. Du glaubst mir's aber: daß ich mich nicht zu leicht, nicht blindsings hingegeben habe; daß genaue Prüfung der Vernunft, daß Berathung einsichtsvoller Freunde vorangehen mußte. Nun ist er überstanden der Kampf, den es mich gekostet; meine bangen Zweifel haben der Ueberzeugung Platz gemacht: dies sey der Weg, auf welchem mich die Vorsehung mei-

nem Ziele entgegen leiten will, und ich solle mein
 Schicksal dankbar aus ihrer Hand hinnehmen, wenn
 es gleich, wie jedes Erdenschicksal, seine unvollkom-
 menen Seiten hat. Ruhig und harmlos gehe ich
 nun Allem, was in der dunkeln Zukunft auf mich war-
 ten kann, entgegen — habe ich mich doch zu mei-
 nem Entschluß durch ein vertrauensvolles Gebet zu
 dem gütigen und allweisen Vater unsers Erdenlooses
 gestärkt; habe ich den Rath und den Beifall der lie-
 ben Meinigen, ja aller Unpartheiischen und Vernünfti-
 gen für mich. Aber, Gott! wie müßte mir seyn,
 wenn mich mein Inneres über Hinfenansehung dieser
 wichtigen Bedingungen anklagte, und wenn nun
 mancherlei unvorhergesehene Leiden und Prüfungen
 hereinbrächen? wo nähme ich den Muth her, sie
 standhaft und getrost zu ertragen? würde ich nicht
 in jedem Unglück eine Strafe meines Vergehens se-
 hen, und mir selbst sagen müssen: das hast du da
 oder da verschuldet? Nein, Gott sey's gedankt! und
 unserer Erziehung sey's gedankt, daß wir offenen
 Blicks und frei von ähnlichen Vorwürfen durch das
 Leben gehen können! Giebt es doch auch ohnedies,
 wie mich Beispiele und Versicherungen lehren, noch
 Holpriges, Drückendes und Kränkendes genug, selbst
 in den musterhaftesten und beglücktesten Ehen. Wie
 muß es nicht Sorgen, Schwierigkeiten, drückendem
 Kummer geben, da wo uns Gott Kinder zu erzie-
 hen anvertraut: und doch: o was würde da mir
 fehlen, wenn er mir diesen Segen entzöge, wie be-
 quem es auch in gewisser Hinsicht seyn mag —
 Schwester, ich fühle es: zu schwer würde ich mich
 in diese Prüfung schicken können; ich würde glau-
 ben, umsonst zu leben, meine Bestimmung zu ver-
 fehlen und nichts für die Welt Nützliches zu thun;

ich würde, mit der Bewilligung meines Vatters, ein verlassenes Kind, ein armes Waislein frühe, wo möglich gleich von Geburt an, zu mir nehmen — und doch: wie manches Herbe mag nur schon die Erziehung eines Kindes veranlassen, zumal bei verschiedenen Ansichten, ungleichen Meinungen, bei Schwächen oder Gemüthsfehlern der Eltern, heftig aufbrausenden Wesen und dgl. Bei dir, du Glückliche! wüßte ich mich zwar kaum je der mindesten Unannehmlichkeit zu erinnern, als ich dich so oft mit deinem lieben kleinen Mädchen, die ganze Seele auf das Kind gerichtet, beschäftigt sah, und deinem getreuen E. an deiner Seite, deine Ueberzeugung so herzlich theilend, über deine Handlungsweise so innerlich vergnügt, und so dankbar froh, daß er mit voller Beruhigung der Mutter die ganze Pflege seines Lieblings überlassen konnte. Unsere gute M. habe ich leider, seit sie Mutter ist, nicht mehr gesehen. In dem Hause meines hiesigen Bruders war denn doch die Uebereinstimmung nicht so völlig Ausnahmefrei: unsre Schwägerin, ein sonst gewiß vorzügliches Weibchen, hatte, wie sie selbst gesteht, namentlich ihr liebes Mädchen ein bißchen verhätschelt, und diese und jene, (an sich zum Theil wohl ziemlich unschädliche, aber wenigstens Mühe vermehrende) Mißbräuche einreißen lassen. Ihr Mann, welcher wohl bemerkte, daß sie mehr Geschäfte hatte; daß es in ihrer Kinderstube mühevoller zugienge, und doch dabei die Kleine ärmlicher und unruhiger war als er das in seiner Heimath einst gesehen haben mochte, gab ihr bisweilen sein Mißvergnügen darüber zu erkennen, ohne jedoch so bestimmt angeben zu können, wo es eigentlich fehle; doch äußerte er sich als vernünftiger Mann, wie billig, nur mit Schonung und

nie in Gegenwart des Kindes über solche Dinge; sie ihrerseits, der Sache nicht recht kundig, und noch sehr wenig in der Kinderpflege geübt, wollte sich zwar gerne eines bessern belehren, wußte sich aber nicht so recht zu helfen, und wandte sich dann nach meiner Ankunft sehr oft an mich, um zu erfahren, wie denn unsere, ihr bei aller Gelegenheit als Muster gepriesene Mutter in dem oder jenem Falle sich benommen, oder ihre Kleinen behandelt hätte? ja sie schenkte mir sogar das Vertrauen, mich bisweilen an ihre Stelle handeln zu lassen, und bloß die stille Zuschauerin dabei zu spielen; und doch konnte ich mich freilich keiner großen Wissenschaft oder Erfahrung hierin rühmen, denn zu Hause war ich bekanntermaßen das Jüngste, und was sich meinem Gedächtnisse am lebhaftesten eingedrückt hat, das ist die sehr große, ja übergroße Gefälligkeit und Zuverlässigkeit, die ich von meinen Geschwistern genoß, und die mir ohne Zweifel als in der Regel erschien, mich aber auch, wie billig, zu wahren Dank und inniger Anhänglichkeit aufforderte: so weiß ich noch in der fernsten Vergangenheit, daß mirs manchmal eben nicht lieb war, wenn, während ihr Andern mit mir schäkertet, oder mich im Wägelchen führtet, die Mama rief: „Kinder! der „Stundenschlag ruft uns zur Arbeit; nehme igt „Sogleiches seine Geschäfte, und gebt Fischen das „Schrige — sie mag diesmal das kleine Kochgeschirre „oder dergleichen haben, und sich auch beschäftigen, „bis sie mit euch etwas Nützes thun kann, und „wenn sie nicht stört, so mag sie da bleiben, wo „nicht, so geht sie in die leere Nebenstube.“ Da war denn freilich nichts anders zu thun: dabei blieb's — ich wußte es ja — allein zu lange dauerte

es nie, sondern man verschaffte mir bald eine abermalige Veränderung. Bei unserer lieben Schwägerin Friederike hingegen, da hatte ich eher Gelegenheit, einige nützliche Vorkenntniß und Uebung zu erlangen; und da, wo unsere gute Mutter so oft, und allzeit so sehr willkommen war, da ging es ohne anders fast immer auf den nemlichen Fuß; da war es, wo ich mir aus den musterhaftesten Beispielen im Ganzen die Regel abzuziehen Anlaß fand: die beste Kunst bestehe darin: sich die Kinderpflege zu vereinfachen, zu erleichtern, der Natur so nahe wie möglich zu bringen, und dadurch selbst unsre Kleinen gesunder, stärker, froher zu machen; sie zu dem Ende schon von frühe an gegen die schädliche Gewohnheit des Herumtragens zu bewahren, und ihnen dafür recht bald Vorschub zu thun, um sich selber zu dehnen, zu regen, sich zu zerstreuen, und mit jeder ihrer jungen aufkeimenden Kräfte der Entwicklung entgegen zu streben. Dies nun begriff alles meine liebe Schwägerin sehr leicht, und fühlte denn, wie sehr z. B. das leidige Unwesen davon abstehe: wenn sie noch genöthiget war, ihre einjährige Wilhelmine beinah jeden Abend auf ihren Schooß einzuschläfern, ehe sie sie zu Bette legen konnte, da es doch der bestimmtesten Erfahrung gemäß einzig auf der frühern Angewöhnung beruhet, ein Kind zu der einmal eingeführten Stunde, sey es auch noch ganz wach, niederzulegen, und ohne einen sehr wesentlichen Grund, nicht wieder aufzuheben. Mir wurde also das Geschäfte aufgetragen, mein kleines Minchen auch von dieser Unart zu entwöhnen, was mir denn, natürlich nun nicht ohne alle Mühe, endlich gelang; und bei diesem so wie bei ein Paar andern Anlässen war ich so glücklich,

mir eine Art von Kredit zu erwerben, als hätte ich ein besonderes Ansehen, und wüßte diese Kinder besser zu leiten, als ihre eigene Mama.

Aber wie meinst du, meine Beste! wird auch mein künftiger Gatte dieses Vertrauen zu mir haben? wird er es allezeit beibehalten? wird er wenigstens in Fällen, wo unsere Meinungen von einander abweichen könnten, die gerechte Schonung für mich haben, sich nur unter vier Augen mit mir darüber zu besprechen? ich hoffe es zwar; allein das soll mir nicht zu viel beweisen: daß er mir igt bisweilen ein Kompliment über meine, wie er es nennt, glückliche Erziehungsgabe macht, denn das könnte ja wohl blos ein Kompliment seyn, oder, nein! das könnte es nun von seiner Seite nicht! aber er könnte sich igt selber täuschen, durch eine gewisse günstige Vorliebe für das, was ich thue, denn, wenn er bald vom Anfang seines Hierseyns an, bei seinen Besuchen in unserm Hause, sich so gerne, so viel es immer mit gutem Anstand geschehn konnte, was um mich herum zu schaffen machte, wo ich mich denn meistens mit unsern Kleinen abgab, so scheint er freilich frühe schon eine vortheilhafte Meinung für mich gefaßt zu haben; und scheint viel Werth darauf zu legen, daß ein Hausvater sich in diesem allerdings sehr wichtigen Punkte auf seine Gattin mit Ruhe verlassen könne. Wirklich, meine Liebe, ist dieses doch eine bedenkliche Sache für die guten Männer, und ich habe sie schon öfters bemitleidet, weil sie, trotz dem besten Wissen und Willen, in der Erziehung einmal schlechterdings nichts Gutes erzwecken und zu Stande bringen können, woserne ihnen die Mütter nicht zur Seite stehen; ihre Ansichten nicht mit ihnen theilen, ihren Einfluß nicht unterstützen,

in ihrer Abwesenheit, die doch in der Regel die mehreren Stunden einnimmt, nicht genau nach denselben Grundsätzen und Vorschriften verfahren, wie in ihrer Gegenwart; und gleichwohl müssen sie es gewöhnlich darauf ankommen lassen, wie sich ihre Verlobte hierinnen einst benehmen wird; gleichwohl beräth man sich gar nicht im Voraus über diesen so folgenreichen Gegenstand, denn es will sich freilich nicht wohl schicken ihn schon vor der Verlobung aufs Tapet zu bringen. Ob und wie man eine Familie ernähren könne? das ist so noch das Wesentliche, was allenfalls berücksichtigt wird, aber damit ist es dann auch gethan. Ich kenne leider Frauen hier, die eben nicht allein hinter dem Rücken ihrer Männer sich sträflicher Schwächen, und höchst verderblicher Nachsichten schuldig machen, sondern wohl gar ihnen ins Angesicht hinein widersprechen, und das liebe Söhnchen, das verhätschelte Töchterchen, vor seinen eignen Ohren gegen den Vater in Schutz nehmen. Hingegen habe ich auch schon Väter gesehen, und mit wahrer, inniger Betrübniß gesehen, weil es gewiß von sehr üblen Folgen seyn kann, welche ihre Frauen in Beiseyn der Kinder sehr unsanft anführen, und ihnen ihr fehlerhaftes Betragen verwiesen; war es nun über einen fremden Gegenstand, oder gerade über ihre Behandlung der Kleinen: in jedem Fall mußte ja das Ansehen der Mutter bei diesen herabgesetzt und geschwächt werden, und ich mußte mich um so mehr betrüben und erstaunen, und für die gute Mutter tief erröthen, wenn es sonst anerkannt wackere und vernünftige Männer waren, die sich, (vielleicht nun wohl in der aufbrausenden Hize,) so weit vergessen konnten.

Da sah ich jüngst in dem an uns anstoßenden Gärtchen den kleinen Wilhelm beim Brunnlein mit einer an sich unschuldigen, sich vielleicht ein wenig benezenden Spielerei beschäftigt: der Vater kam dazu und fragte hastig: was machst du denn da für dummes Zeug? Der Kleine wollte sich entschuldigen: „Mama hat mir's erlaubt.“ — Ei, die Mama! fuhr er heraus: ich dachte, die sollte gescheider seyn; die ist auch eine rechte G....! Ich meinte doch, ich müßte dem Jungen die Ohren zustopfen; da ich aber dies nicht konnte, so zog ich mich auf's schleunigste zurück, um Jenem die Beschämung zu ersparen, noch einen Zeugen seiner Unbesonnenheit gehabt zu haben, und künftig bei Gelegenheit mir nicht mehr, wie doch sonst, in's Auge blicken zu dürfen.

Daß ich mich, o beste Schwester, im Voraus innigst freue, auch dich und deine Lieben zum wenigsten wieder zu sehen, das magst du dir selbst vorstellen. Es wird aber wohl erst nach unsrer Verbindung geschehen, und diese kann so nahe noch nicht seyn: es versteht sich, daß mich meine liebe Schwägerin fürerst über ihr Wochenbette, welches sie in ein Paar Monaten gewärtiget, noch bei sich behält; nachher hilft mir die Gute auch meine Bedürfnisse vollends ins Reine zu bringen. Ueber das Nähere jener Einrichtungen, und über die Hoffnungen, mit denen wir uns schmeicheln, auf einen so merkwürdigen Zeitpunkt doch Einige von unsrer Familie — vielleicht: o möcht's geschehn! meine liebe Mutter selbst hier zu sehen, werdet Ihr Euch nun wohl mit meinem Freunde selbst besprechen. Von dir darf ich wohl am wenigsten hoffen, weil dir bis dahin die Reise zu beschwerlich werden dürfte;

Hingegen könnte ich dich hernach mit einem lieben kleinen Kleeblatt antreffen: gebe es der Himmel! Wie freut es mich zu hören, daß du dich doch immer so wohl befindest, und dein wackerer E. und deine herrlichen Kinderchen ebenfalls. Das liebe Nischen mag sich wohl sehr wenig mehr von Tante Sophie erinnern? sie soll mich aber wieder kennen lernen! und eben so dein muntre Ferdinand. Küsse mir die Lieben und grüße deinen Mann herzlichst von deiner getreuen Schwester

Sophie.

Nachschr. Hierbei folgt indessen mein kleiner Abschied an das so theure Vaterland. — Du theilst ihn gefällig den übrigen Nächsten mit.

O Vaterland! du Land, das mich geboren;
 Wo ich den Tag, das Licht, die Welt zum ersten
 sah,
 So bist du denn für mich hinfort verloren,
 Sammt der beglückten Zeit, die ich verlebt allda?

Wie schwer fällt mir's, ihn völlig auszudenken,
 Den Schmerzgedank: dich seh ich künftig nun nicht
 mehr,

Zwar wird noch Trost mir die Erinnerung schenken:
 Die Guten, Theuren dort, sie liebten mich so sehr!

Doch, ach! wer wird die Mutter mir ersetzen?
 Wer solche Schwestern, wie sie mir der Himmel gab?
 Nein! ewig werd' ich eure Freundschaft schätzen:
 Entfernung schwächt sie nicht; sie dauert übers Grab.

O glaubet mir: ist ja mein Loos entschieden;
 Soll ich, von Euch getrennt, durch's Pilgerleben
 gehn,
 Mit Sehnsucht zwar, jedoch mit innerm Frieden,
 Wird' ich, ihr Lieben, stets nach Euch zurücke seh'n.

Nicht eitler Sinn, nicht jugendliches Treiben,
 Nicht Unbesonnenheit hat mich hieher gebracht.
 Des Bruders Wunsch der Mutter Rath zum Bleiben
 Bog das Geschick herbei; das wir uns nie gedacht:

Mit heiterm Muth, mit stillem Gottvertrauen
 Betret' ich denn die Bahn, die Er mir vorgelegt.
 Getrost darf ja auf seinen Beistand bauen,
 Wer seinem Ruse folgt, treu wirket, duldet, trägt.

O möcht' ich doch dem Freunde würdig lohnen,
 Der sein Vertraun mir schenkt; der mich vor Allen
 wählt.

Woblan! ihn reizen Würden nicht, nicht Kronen:
 Ein treues Weibchen ist's, was seinem Glücke fehlt.

Das kann ich seyn; das wird er an mir haben;
 Da, dafür biet' ich gern all' meine Kräfte auf.
 Dabei soll mich die süße Hoffnung laben:
 Such, Theuerste, seh' ich noch in dieses Lebens
 Lauf.

35.

Frau Großmama S. an Frau El. E.

Beste Tochter!

Wir sollen, wie ich höre, nun bald ein Meh-
 rerer von unsrer lieben Sophie vernehmen, denn
 wie mir ihr Bruder neulich schrieb, soll dein zukünf-
 tiger Schwager igt wirklich unterwegs, wo nicht gar
 vor Empfang Dieses schon bei Euch angelangt seyn.
 Daß Ihr ihn nicht lange aufhaltet, sondern daß er
 sich vollends hieher beeilen wird, wo er mit so vieler
 Ungeduld erwartet ist, das versteht sich wohl? Nach
 allem was ich höre, kann ich mich indessen über das
 Loos meines Kindes beruhigen, und also unterwerfe
 ich mich mit Dank gegen die immer gütige Vorsehung
 auch hierin ihrem Willen. Will mich auch nicht
 mehr kümmern über die Zukunft, nein, meine Liebe!
 wen Gott mit solchen Kindern gesegnet hat, der
 soll sich nicht auf das Alter kränken; ein sanfter
 Feierabend wird es ihm seyn, weil er, von dank-
 baren Kindern und Enkeln gepflegt, ruhig und vor-
 wurfsfrei, obgleich im Gefühl mancher Schwachheit,

im Bewußtseyn manches, jedoch unvorszlichen Fehlers auf seine durchlaufene Bahn zurückblicken kann; nein! ich will mich ganz der Ueberzeugung hingeben: Gott wird es auch mit meinem Ende wohl machen, so wie er es durch mein ganzes Leben wohl mit mir gemacht hat, wird mir, denn darum stehe ich ihn brünstig und kindlich: den Gebrauch meiner Vernunft erhalten, und sie nicht früher als den Körper erlöschen lassen! Und auch mit Euch wird er es immer wohl machen: o seyd versichert, meine Lieben, sein Segen wird Euch nicht ferne bleiben; Kindern, welche ihre Eltern in Ehren halten, ihre Kindespflichten so treu erfüllen, wird und muß es noch wohl gehen! und zwar häufig und sichtlich schon in diesem Leben; so wie hingegen schändliche, undankbare Kinder die Rache des Himmels verfolgt; wie auch sie gewöhnlich bei fortgerückten Jahren von ihren eigenen Kindern vernachlässigt, gemißhandelt werden. Mir sind vielfache und auffallende Beispiele hievon vorgekommen. Nicht umsonst sprach schon jener alte Erwählte Gottes: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest ic.“ und ein Anderer: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reiñet sie nieder.“

Es wird nun nicht lange mehr anstehen bis wir uns wiedersehen; sondern nach dem igt noch zu erwartenden Besuche hoffe ich, wenn Alles in meiner hiesigen Familie so gesund bleibt wie bisher, nächstens abzureisen, und dir das liebe Kößchen mitzubringen. Es ist unstreitig eine hohe, nie genug verdankte Wohlthat, für sich und die Seinigen einer stets festen, ungestörten Gesundheit zu genießen; allein ferne seye von mir die Anmaßung, als hätte ich dies Glück nur einzig meinem flugen Be-

nehmen zu verdanken; und eben so ferne diejenige, als glaubte, ich der Nerzte immer entbehren zu können; niemand halte mich in dem Verdacht, als hielte ich ihre Kunst für gering, oder ermangelte an der billigen Hochachtung für diejenigen Edeln, die sich solcher heilbringenden Wissenschaft mit ganzem Ernste widmen; sie, welche ohne Zweifel noch großer Erweiterung fähig ist, nach Kräften zu erweitern sich bemühen, und den schönen Beruf, Menschenelend zu mindern, mit wahren, unermüdelichem Eifer treiben. Wie vielen Segen, wie viele wohlthätige Entdeckungen verdanken wir ihnen nicht schon! welch eine unschätzbare Wohlthat war nicht bloß allein die Erfindung der Schutzpocken für das Menschengeschlecht! möchte sie nur nicht selbst jetzt noch, an maanchem Orte durch ein fast unbesiegbares Vorurtheil so vielen Widerstand finden! In wie unzähligen Zufällen sind wir ärztlicher Hülfe und ihrer Unterstützung im Kampfe der Natur und Krankheit unumgänglich bedürftig! aber das getraue ich mir zu behaupten: daß wir in vielen Fällen ihrer Einschreitungen entbehren könnten, in vielen Fällen besser thäten, uns ihrer zu entziehen; das getraue ich mir zu behaupten: daß durch ein kluges, vorsichtiges und zweckmäßiges Benehmen, wenn auch nicht manches vorhandene Uebel ohne andere Hülfe wirklich geheilt, so doch wesentlich erleichtert, und gar manches nicht vorhandene, unnöthige Uebel vermieden und umgangen werde; hierzu sind denn aber allerdings fürs erste eine gesunde Körperanlage, und sodann eine frühe Abhärtung und Gewöhnung erforderlich. An was für einer Krankheit die gute Frau Mäthin Gr. ihr Kleines eigentlich verloren, das möchte ich wohl

selber wissen? Die Heilkunde giebt uns noch viel zu wenig Licht über die Zufälle unsrer Neugeborenen, und doch mögen sie im Ganzen ziemlich einfach seyn! ich fürchte, ich fürchte: man hält sie noch größtentheils nicht für wichtig genug. „Es ist nur ein Kind — es ist ihm wohlgegangen — der Verlust wird schon zu verschmerzen seyn! ic.“ so spricht man bei dem Tode eines Kindes, und schlüpft viel zu leicht über die Ursache seines zu frühen Hinwelkens weg. Ob der böse Croup jenen Säufling schon ergriff und weggraffte? (er konnte auch natürliche Folge der auf jeden Fall nachtheiligen Verhärtung und Verweichlichung seyn,) oder ob die ausgesprochenen Gichter eine andre Ursache hatten? wer will das entscheiden! Zu selten öffnet und untersucht man die kleinen Leichen und zu wenig achten gewöhnlich, selbst zärtliche Mütter, wie viel weniger Lohnwärterinnen frühe genug auf jeden Umstand, der das Daseyn eines Uebels verrathen konnte: Verstopfungen im Unterleibe, unnatürliches Abweichen, grüne Farbe oder naturwidrige Beschaffenheit des Stuhlgangs u. dgl. freilich sind Gichter nie selbst eine Krankheit, nie eine Ursache des Todes, und die so gewöhnliche Ausdruckart: „das Kind ist an den Gichtern gestorben,“ ist eine sehr uneigentliche Auskunft, ein wahrer Nothbehelf, weil ihr guten Leute nicht wißt was ihm zugestoßen: die Gichter sind nur die letzte sichtbare und leider! oft zu späte Kraftäußerung und Anstrengung der Natur im Kampfe mit der Krankheit, ihrem mächtigen Feinde.

Wenn du übrigens, meine Liebe, behauptest, und zwar mit Wahrheit: ich hätte euch Kinder von Jugend auf von allen Arzneien möglichst zu

behüten gesucht, so darfst du doch auch des Um-
 stands nicht vergessen, daß ich mich ein Paar Mal
 genöthigt sahe, dem Einen oder Andern ein leicht-
 zes Mittel gegen Würmer zu geben, weil ich die
 zu große Anzahl dieser innern Feinde vermuthen
 mußte, deren Anwesenheit in den Eingeweiden oft
 mannigfache zum Theil sehr schlimme und unerklär-
 bare Wirkungen, reißenden Hunger, Abmärglung,
 Gelbsucht, Zuckungen, Wahnsinn und wer weiß
 was alles, ja selbst Geschwüre und den Tod veran-
 lassen kann, und deren Menge mit dem Zuthun
 eines verständigen Arztes entgegen zu arbeiten ge-
 wiß nicht überflüssig ist, so sehr man sich auch
 hier zu hüten hat, um nicht durch zu scharfe, an-
 greifende Mittel aus Uebel ärger zu machen und
 den Magen zu verderben. O wer kennt die Feinde
 alle, welche von innen und von aussen, von
 frühster Kindheit an unsrer Gesundheit und un-
 serm Leben drohen, und wer möchte die Opfer alle
 zählen, welche blos der Unwissenheit, der unge-
 schickten Pflege, der falschen Behandlung unter-
 liegen! und ach daß nicht eine noch schrecklichere
 Gefahr, als jede Krankheit an sich ist, ihre grau-
 se Fackel über uns schwänge! — Dieser Schauerge-
 danke ergreift mich eben den Augenblick, da ich
 die Todenglocke ertönen höre, unwissend ob jung
 oder alt, ausgearbeitet oder noch rüstig, langsam
 hingewelkt und verdorret oder plötzlich abgerissen,
 die Beute war, die sie zu Grabe ruft; die Ge-
 fahr: bei noch nicht wirklich verstorbenem Leibe
 der Erde übergeben zu werden — wer darf sich
 deutlich ein so namenloses Unglück, eine so verz-
 zweiflungsvolle Lage denken, als diejenige eines
 Menschen ist, welcher erst an diesem, der Berwe-

sung geweihten Orte von einer Hauptkrifts wieder erwacht, und sich nun unwiederbringlich verloren, dem fürchterlichsten, qualvollsten Tode Preis gegeben sieht? Daß doch nicht noch in unsern Tagen Beispiele wenigstens von Ungewißheit über diesen der Menschheit so nahe liegenden Punkt sich vorfinden: und daß einmal die Regierungen solche kräftige und unfehlbare Maßregeln eintreten ließen, wodurch auf immer und auf die sicherste Weise diesem entsetzlichen Schicksal vorgebeuet würde! Eins muß ich im Punkt der Arzneikunde noch bemerken: so viel ist gewiß, und die Gelehrtesten der Aerzte und Chirurgen begehren's nicht zu leugnen, daß uns Gott viele der einfachsten Mittel gegen zufällige Uebel in der Natur sehr nahe gelegt hat, daß wir sie noch lange nicht alle kennen, ob es gleich gerade nicht in ihrem Interesse liegt, solchen sehr leichten Mitteln das Wort zu reden. Z. B. Was ist nicht bloß in dem gemeinen Küchenalz für eine erstaunenswürdige Heilkraft! daß es im Wasser aufgelöst, und in Bäuschchen fleißig übergeschlagen, als zuverlässiges Heilpflaster bei noch so bedeutenden, frischen Wunden, Beulen und Quetschungen wirkt, das wußten wir lange; neuer war für mich hingegen die durch glaubwürdige Personen behauptete Erfahrung, (die ich aber nicht selbst mit angesehen), daß sogar bei einer langwierig gewesenen, und von einem Brandzufall am Feuer entsprungenen fließenden Fußwunde; und abermal an dem sehr schlimmen und schon mit der Wegnehmung bedrohten Bein eines in der Schlacht Blessirten, diese fleißig erneuerten, reinen Ueberschläge von beständig warm eingetauchten Lücheln, Wunder der Heilung gethan hätten. — Doch mich dünkt,

ich hätte diese Erzählung gerade letztesmal durch dich, in zwei Exempeln, mit Verwunderung angehört?

In Betreff der Schädlichkeit künstlich gewärmter Betten, worin ich mich allerdings auch zu der Gegenparthie der Frau Rätthin halte, so wie ich im Ganzen deinen Grundregeln völlig beistimme, muß ich hier doch eine andere Warnung einschalten: man kann, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, auch durch zu kalte, oder anderseits zu schnell und unzulänglich gewärmte, folglich schwizende, feuchte Betten sehr großen Schaden anrichten. Ein schon länger in der Kälte gelegenes Bettstück oder Matraze kann nur langsam durch und durch erwärmt oder erlauet werden, wegen seiner Dichtigkeit; erst wird es feucht, (denn es hängen die Dünste des Zimmers sich bekanntlich zu allererst an die kältere Körper, Fenster u. d. gl.) und die innere Kälte zieht sich nur allmählich heraus. Es freute mich nicht wenig, als ich vorigen Winter eine kranke Freundin besuchte, gerade noch zur rechten Zeit gekommen zu seyn, um zu verhindern was die Wärterin so eben im Begriffe stand zu thun, nemlich vom obersten Stockwerk eine frische Matraze herunter zu holen, und solche, nachdem sie sie eine Viertelstunde lang bei dem heißen Ofen hingelegt hätte, der Kranken unterzulegen, weil dieser vorhin ein kleiner Unfall, als Folge der Naturerschläffung, begegnet war. Durch eine ähnliche Unvorsichtigkeit geschah es, daß unlängst eine bis dahin sehr gesunde Wöchnerin, als sie, um einen größern Besuch zu empfangen, wozu ihre gewöhnliche Stube zu klein war, sich ein Bett in dem größern Empfangzimmer anmachen ließ, und sich, nachdem es fleißig mit der Bettflasche durchwärmt und durchdämpft worden, darein legte, gleich darauf ei-

nen heftigen Frost bekam und von einem tödtlichen Fieber befallen wurde. So werde ich des unangenehmen Begegnisses nicht vergessen, daß mir selbst einst auf einer kleinen Reise wiederfuhr: In einem Wirthshause loairte man mich, da es ziemlich kalt machte, in ein eben neu geheiztes Zimmer; gegen die Wärmung des Bettes protestirte ich, erfuhr aber erst nachher, daß solches, seit langer Zeit ungebraucht, auch nur in dem Augenblick meiner Ankunft war herein gethan worden. Von meinem Niederlegen an, und bei einer Stunde fühlte ich ein solches Mißbehagen, eine so schauerliche Kälte, besonders unter dem Rücken, welche mich nicht ruhen ließ, sondern mich endlich zwang, aufzustehen und mich besser anzukleiden; obgleich ich mich nicht außs Hemde ausgezoagen hatte, welches ich ohnehin bei nur etwa ungewissen Betten, wie rein auch ihr Aussehen sey, nie zu thun pflege: nun überfielen mich sehr heftige Leibschmerzen und zum guten Glück half sich dann bald die Natur durch starke Ausleerungen, und ich konnte mich später in den Kleidern nochmals legen und bis an den Morgen ausruhen, wo denn alles vergessen war. Damals kam mir nun freilich die geheizte Stube zu statten, so gern ich sonst auch dieses verwehret hätte, wenn's noch Zeit dazu gewesen wäre, da mir's, wie du weißt, zum Schlafen nie behagte, zumal auch ein nur selten geheizter Ofen für die Schlafenden gefährlich werden kann.

Du wirst dich freuen, meine Liebe, daß deine Kleinen die Masern oder Rötheln schon überstanden haben; so wie sich die Fr. S. freuet, daß sie nur noch ihren Wilhelm übrig hat, denn sie grassiren wirklich hier ziemlich stark: Dein Neffe, der letzte

Karl M. ist doch ziemlich davon mitgenommen worden, doch ist es bereits so gut als vorbei; er war aber ziemlich geduldig und ließ sich für seine Jugend im Ernste recht ordentlich an. Seine Mutter selbst war ganz in Bewunderung darüber, und es hätte vielleicht nicht gar viel gefehlt, daß sie durch ein laut ausgebrochenes Lob sich und dem Kinde das Spiel hätte verderben können, doch hielt sie noch meisterhaft an sich; denn so viel versteht der Junge ohne allen Zweifel schon, daß wenn er seine Geduld, seine Folgsamkeit als auszeichnend, als nicht völlig in der Regel kennen gelernt hätte, er sich zum wenigsten was Großes damit gewußt, und sie wohl gleich das nächstemal theurer gegeben haben würde. Wenigstens wünschte ich ja nicht, daß er vorgestern die kleine Julie der Frau H. in meiner Nachbarschaft, welche in der nämlichen Lage war, gesehen hätte. Solche Mütter sind in der That zu beklagen: so unbedeutend an sich selbst eine Krankheit sey, und so wenig sie bei behutsamer Pflege Ursache zur Bekümmerniß darbiete, so sind sie doch geplagte Sklavinnen, haben Tag und Nacht überhäufte Mühen, und nach überstandener Krankheit gehen ihre Kinder wieder hervor, noch ungezogener als sie es vorher waren. Frau H. hatte mich hinüber bitten lassen: ihr Sulchen wäre so krank, und sie wüßte sich keinen Rath! Ich dachte mir gleich, sie bekommt vermuthlich die Masern; gieng hin: und fand die gute, von eignen Beschwerden sehr angegriffene, der Entbindung nahe Frau ihre Kleine auf dem Arm, mit dem Kopf auf ihre Achsel gelegt, und immerfort wehklagend, indem sie das schwere Kind fast über Vermögen im Zimmer herumtrug. Sehen sie doch mein armes Sulchen! so em-

pfienä sie mich: wie so matt; wie so heiß! sie kann
 den Kopf nicht aufrecht tragen, und ich — ach,
 ich vertrage sie kaum mehr! ich bat' sie leise, doch
 nicht so viel Vermens davon zu machen; das Kind
 nicht selber zu erschrecken; sie aber verstund mich
 nicht, fuhr vielmehr fort: wenn sie nur ein we-
 nig auch zu meiner Magd gienge! aber sie thut
 mir's nicht. — Die ganze Nacht schon muß' ich sie
 herumtragen. — „Willst ein wenig zur Anne?“
 Mein! rief die Kleine mit weinendem Unmuth; und
 ich dachte: das glaub' ich wohl, du lehrst sie's ja.
 Hören sie, sagte ich, ihr Zulchen bekömmt die
 Masern; da ist es alles, ein kleiner Uebergang;
 es ist um einige Tage zu thun: wenn aber ich Ih-
 nen etwas rathen soll, so taugt dies ewige Herum-
 tragen nichts: Der Kopf ist ihr zu schwer; sie
 kann so nicht ruhen: legen Sie sie lieber zu Bette. —
 „Sie geht mir nicht, ich habe sie schon längst ge-
 „fragt“ — ei warum denn nicht? „sobald ihr et-
 was fehlt, so muß ich sie immer herumtragen“ —
 das möcht' ich doch sehen! — „fühlen sie mal wie
 „ihr der Kopf brennt! ic.“ Liebes Zulchen, sagte ich,
 ich sehe, der Kopf thut dir sehr wehe, gerade wie
 meinem kleinen Karl drüben, aber da wird dir's
 viel leichter im Bette, ihn hat seine Mama eben
 auch drein gelegt, und da ruhete er denn gleich
 besser, und nun schläft er. Komm wir versuchen's
 mal — du wirst schon sehen. — Wirklich besann
 sie sich, und ließ sich zur Verwunderung der Mut-
 ter zu Bette legen. Als sie denn bald entschlum-
 merte, winkte ich dieser bei Seite, und äußerte
 ihr mein Bedauern, daß sie es gar so herbe
 hätte, suchte ihr aber begreiflich zu machen, daß es
 nur von ihr abhänge, jedoch lieber früher in gesun-

den Tagen; die Kleine mehr an ihre Aussprüche, mehr an den Gehorsam zu gewöhnen. — Sie hörte aber nicht einmal, sondern jammerte fort: „was soll ich doch thun? soll ich einen Arzt rufen? allein was wird mir der helfen? sie nimmt mir nichts ein; sie hat mir nie was genommen; nicht einen Löffel voll Suppe nimmt sie mir ab! Ich: etwas zu essen wäre igt mehr schädlich als gut; eine Arznei wird hoffentlich auch nicht nöthig seyn: wäre es aber ja der Fall, so giebt man sie ihr, und sie braucht sie also nicht zu nehmen; bei mir bedurfte das immer sehr wenig Umstände. Gewiß, meine liebe Frau S. fuhr ich fort: Sie sollten dem guten Kinde die Verlegenheit ersparen, es so oft zu fragen: willst du das? willst du jenes? sie machen ihm nur unnöthiges Kopfschmerzen: wir selbst müssen statt unserer Kleinen wählen; statt ihrer entscheiden: es kommt alles nur darauf an, daß sie die Ueberzeugung haben: wir verstehen es besser, und diese ist ihnen leicht beizubringen; sie liegt schon in ihrer Natur. — Ich fühlte es zwar, daß der gegenwärtige Augenblick eben der allergeeigneteste für meine Predigt nicht war, glaubte aber doch, die Gelegenheit nicht so ganz vorbeigehen zu dürfen, und that es denn wahrlich in dem liebreichsten, freundschaftlichsten Tone. Wir sahen wieder nach der Kleinen, und diese schlummerte fort; damit sie ja unsre leise Unterhaltung nicht höre, zog ich Zene nochmals bei Seite, und empfahl ihr, dem Kinde nur fleißig zu trinken zu geben, sowohl gegen den Husten, als auch um jeder Erhizung im Halse zu wehren, und es so viel möglich in der Bettwärme, (wie wohl sehr gemäßigt,) und in der Dunkelheit zu halten; dann fragte ich noch: ist es auch nicht

verstopft? „Bisher einmal nicht“ — das lassen Sie doch ja nicht aufkommen! — „ich wüßte ihr aber ewig keine Klystier beizubringen: o das thäte sie mir nicht!“ — Ich: ich sehe, es ist Ihnen schwer zu rathen, wünsche aber von Herzen, daß alles gut ablaufen möge; indessen wollte ich doch wetten, mir thäte sie es, nur müßte freilich die Mama gar nicht gegenwärtig seyn. Wenn ich Ihnen also künftig in etwas behüßlich seyn kann, so lassen Sie mich nur ohne weiters rufen. Hiemit empfahl ich mich, werde aber, auch ohne weitem Ruf, heute wieder ein wenig nachsehen; doch soll alles in der Ordnung gehen. Die arme Frau!

Das darfst du glauben, Beste! daß mich's ordentlich freut auf deine zwei liebe Kleinen; Herr Ch. hat mir mit Theilnahme von ihnen erzählt, zumal von der artigen Schwägerin, deiner Friederike: wie sie doch von ihrer Großmama noch zu sagen wisse; wie sie bei aller Lebhaftigkeit so lenksam sey, so ungesäumt auf den Wink ihrer Eltern merke. Ich wünsche euch von Herzen Glück! ihr habt nur um so leichteres Spiel. Die Folgsamkeit liegt freilich in dem kindlichen Gemüthe, nur in verschiedenen Graden; die Folgsamkeit gegen Eltern aber ist nie schwer zu unterhalten und zu behaupten, wenn man's damit nur nicht im Anfang versieht; allein dies ist ein sehr allgemeiner Fehler, daß man so oft zu spät dazu thut; zu spät an die Empfänglichkeit des Kindes glaubt für die Eindrücke jeder Art, sowohl für die Herzens- als für die Geistesbildung; zu spät die Aufmerksamkeit bei diesen scheinbar flüchtigen Geschöpfchen voraussetzt, die einen so wichtigen Einfluß hat auf ihre zukünftige Sinnesart, daher sie denn oft schon verbildet sind, ehe man dran

denkt, dem jungen Stämmchen die gehörige Richtung zu geben. Es wird aber einer Mutter, welche genau auf alles Acht giebt, nicht schwer werden, sich von dieser Wahrheit zu überzeugen; möchte sie nur recht sorgfältig aufmerken, ihre Beobachtungen aber in der Stille behalten; sich nicht so laut verwundern; es nicht mit so viel Lobpreisung jedem Kommenden erzählen: wie aufmerksam, wie geschick doch ihr kleiner Liebling seye: o sie könnte oft großen Gewinn drauf bauen.

Ja, ich freue mich, besonders bei deinem Kinde diese fortgeschrittene Aufmerksamkeit zu betrachten, welche da nicht bloß allgemein ist; welche fleißig unterhalten, geäußert, gewährt wird; wie interessant wird es für mich seyn, auch meines Orts, obgleich wie nur von ohngefähr, absichtslos und aus Veranlassung ihren aufstrebenden Verstand zu üben, sie durch kleine Aufgaben und durch leichte, anschauliche Beispiele im Zählen, im Vergleichen, im Nachforschen, und Denken vorwärts zu leiten, ihre Fragen zu beantworten, ihre Begriffe zu entwickeln, ihre Urtheile zu berichtigen. Am allermeisten aber freue ich mich, die Eindrücke zu sehen, welche auf diese zarte, junge Seele die ersten, die Anfangslehren, dabei aber zugleich Hauptwahrheiten unsrer erhabenen Christenreligion machen müssen. O wahrlich diese — halte dich ganz versichert, mein Kind, — diese verfehlen, mit weiser Vorsicht angebracht, ihre wohlthätige Kraft nie! Mancher würde zwar sagen: von der Religion zu sprechen ist es noch viel zu frühe, ich sage nein! Wir verstehn uns: ich meine freilich nicht: von der Religion sprechen; nicht eine eigene Abhandlung, eine Vorlesung halten, über das Daseyn

und über die Eigenschaften Gottes, über seinen großen Gesandten an uns, über seine Gebote und Forderungen, über zukünftige Belohnungen oder Strafen, als unvermeidliche Folgen unsers Verhaltens in diesem Leben, über Gericht und Ewigkeit ic. weit gefehlt: so meine ichs nicht; allein du, meine Liebe, weißt es ja wie ichs meine, dir ist es gar nicht fremde; was brauche ich es nur zu wiederholen, daß ich darunter blös das gelegentliche Hindeuten auf einen weit größern, weit bessern, weit verständigern Vater verstehe, und welcher schon viel länger da gewesen als wir Alle, den wir auch nie verlieren können, der uns noch weit mehr liebet, und besser, weiser für uns zu sorgen vermag, als selbst die allerzärtlichsten Eltern; daß man dieses unbegreifliche Wesen kurzweg mit dem Namen: Gott benennt; du weißt, daß ich darunter die allerkürzeste eingekleidete, oder vielmehr nur durch die merkwürdigsten Stellen ausgehobene Geschichte des Lebens, Leidens und Todes unsers großen Musters und Vorbildes, Jesu, verstehe, und seiner jedem blös gemeinen Menschen unerreichbaren, vortrefflichsten Tugenden und Lehren; du wirst mit mir gestehen, ja es selber aus Weispielen wissen, welch eine unwiderstehliche Wirkung auf ein weiches junges Herz die wohl angewendeten, klug hervorgezogenen, und mit Anstand und Würde ausgesprochenen Züge dieses Bewunderung erregenden Charakters und Lebens ohnfelbar thun; du wirst mit mir gestehn, daß dein liebes Mädchen nun allmählig zu der Fähigkeit heranreift, um das allgemeinste, das leichteste und gerade das wohlthätigste hievon aufzufassen. Warum sollen wir nicht lieber mit dem guten Saamen dem Un-

Kraut zuverkommen. Warum denn nicht das fri-
 sche, gutvorbereitete Erdreich mit nützlichen Keimen
 befruchten, ehe noch schädliche und wucherische
 Pflanzen den Raum beengen, die besten Säfte
 wegziehen, und die allzuzärtlichen Pflänzchen schon
 im Boden zu ersticken drohn? Eben so wirst du
 mit mir gestehn, daß für die Ertheilung eines sol-
 chen, auf einverständene Weise zu gebenden, reli-
 giösen Unterrichts das Leben auf dem Lande, der
 Aufenthalt in einem Garten, oder in der freien,
 schönen Natur ganz vorzüglich geeignet und will-
 kommen ist. Hier ist das Herz so offen für alles
 Gute, rein Moralische! hier stehn uns so viele
 Beweise von der unendlichen Größe des Schöpfers,
 so viele anschauliche Belege für seine anbetungs-
 würdigsten Eigenschaften, seine Weisheit, seine all-
 waltende Liebe u. gleich zu Diensten; obwohl wir
 nie um diese verlegen sind, denn fangen wir nur
 bei dem allernächsten an: lassen wir das Kind sei-
 nen eignen Bau betrachten, seine Gliedmaßen, sei-
 ne Hand, die Werkzeuge seiner Sinne — welch
 unerschöpflicher Stoff zur Bewunderung ist nicht
 schon hiermit angeregt! da aber bekanntlich was
 uns nicht gar zu nahe liegt, nicht gar zu gewöhn-
 lich ist, unsre Aufmerksamkeit mächtiger reizt, so
 wird freilich dein Lächelchen z. B. darüber mehr
 erstaunen, daß ohne all unser Zuthun so viele Vö-
 gel ihre Speise, so viele Insekten ihre Nahrung
 finden, ihre Nester sich bauen, ihre Jungen pfl-
 egen u. s. w. als darüber, daß sie selber schon über
 zwei Jahre lebt, ist und trinkt, wachset und sich
 entwickelt. Es ist auch so eigentlich die wahre Na-
 turreligion, die für das kindliche, unbefangene
 Herz am allereingänglichsten, am allerwohlthuensten

ist; sie ist es ja, als die wahreste, allen Völkern angemessenste, welche uns unser größter, heiligster Lehrer selbst lehrte und über alles einschärfte; sie, deren Grundgesetz, deren Hauptgebot, die Liebe, er als erste Bedingung über alle andere Gebete ohne Ausnahme erhob; ach! sie ist's, die uns schon hier, und am gewissensten einst dort so hoch beglücken kann, weit mehr als alle Spekulationen, alle tiefe Grübeleien, mit denen wir doch in einem 80 — 90 jährigen Lebensraum im Grunde nun sehr wenig weiter kommen, als ein Kind in seinem dritten Jahre, und wer weiß! dereinst beim Erwachen zu jener größern Klarheit uns vielleicht die darauf verwandte, nutzlos verlorne Zeit noch vorwerfen dürften, denn, kann uns auch Einer sagen, wer das Wahre getroffen hat? oder nur: wer ihm am nächsten gekommen? oder um wie viel wenigstens näher als Der, so am weitesten davon ist? Ja sie, die göttliche, die vortrefflichste, ganz auf's Leben und Wirken angewendete Natur- und Jesus-Religion, verbunden mit der, durch ihren erhabenen Stifter uns unumstößlich gewiß gemachten Aussicht auf ein künftig besseres Leben ist es, die uns so ganz beruhigen, jede Sorge stillen, jeden Zweifel heben, einmal für igt beseitigen kann; die deswegen unserem Gemüthe so leicht einleuchtet, uns keinen Wunsch mehr übrig läßt. Für Diese die reine Seele deines Kindes geöffnet, nach Maßgabe ihrer Fassungskraft allmählig dazu eingeweiht, und du wirst nicht mehr nöthig haben, es beten zu lehren — ich weiß es noch, aus eigener, tröstlicher Erfahrung bei euch, ihr Lieben, weiß ich's noch: das wahre Gebet, das herzliche, kindliche, das empfundene, aus dem Innersten fließende, nicht immer war

wortreiche, oft selbst wortlose, aber sicher das er-
höchliche, das beruhigendste Gebet; denn erhört
wird es immer gewiß, wenn schon nicht allemal ge-
währt; es lernt sich von selber; Dasjenige, von
welchem sein großer Meister sagt: so ihr den Vater
bitten werdet in meinem Namen &c.

Eine unwillkommene Störung zwingt mich,
hier plötzlich abzubrechen, obgleich zwar mein Schrei-
ben weitläufig genug geworden; vielleicht aber heile
ich morgen noch etwas darüber nach. — Lebet wohl
indessen! Eure aufrichtige Mutter,

E.

Die Nemliche an Frau Elise E.

Eins lag mir noch auf dem Herzen, meine
Liebe, und darum brach ich gestern ungerne ab: es ist
dies, daß man es oft doch so verkehrt anfängt, um
denen Kindern frühe Liebe für die Religion, für re-
ligiöse Uebungen und namentlich für das Gebet ein-
zuzulösen, indem man sie nöthiget, zu bestimmten
Zeiten dabei gegenwärtig zu seyn, oder auch wohl
bei gewissen Gelegenheiten ihre eigenen, gelernten
Formeln, gelegen oder ungelegen, wohl oder übel
gelaunt, herzusprechen. Weit lieber möchte ich frei-
lich wünschen, bevor dein Kind auf die schon er-
wähnte Weise selber beten lernt, bevor das Gefühl

der Bewunderung, der Liebe, des Danks so innig sein Herz durchdringt; um von selber in Worte der Verehrung und des Lobes, des vertrauensvollen Flehens zu dem Vater voll Liebe überzufließen, daß es von der Theilnahme solcher Andachtsübungen entfernt bliebe, von denen es noch nichts verstehen kann, und die also sein Herz nicht allein ganz kalt lassen, sondern nur verwirren müssen; daß es besonders ja nie Zeuge seyn möge von einem gleichgültigen, empfindungslosen, mechanisch hergelappten und unwürdiger Weise so genannten Gebet — wie höchst nachtheilig dies schon im voraus jedem Eingang der wahren Religiosität entgegen wirke, das braucht wohl nicht erst erörtert zu werden. Wie schön! wie zweckmäßig hingegen jene vorbereitende, heilige Verschleierung seiner Unterhaltungen mit Gott, bei unserem Greifen in G u m a l und L i n a! was aber dort in der Einsamkeit anwendbar war, das ist es in der Gesellschaft oft nicht. Möchte man denn unsre Kleinen bisweilen zulassen bei einem gemeinschaftlich, jedoch kurzen und wahrhaft andächtigen, würdigen Gebet; möchte man sie gelegentlich einige recht passende, verständliche Stoßseufzer sprechen lehren, und darauf halten, daß beides mit anständiger Stille und Sammlung geschehe; doch erst nachdem sie wenigstens einen vorbereitenden, sehr kurzen und einfachen Unterricht von dem Umunsseyn eines unsichtbaren, höchst guten und nur das Gute liebenden Wesens oder Vaters erhalten hätten. So schwer als man sich's gewöhnlich vorstellt, ist diese Lehre nicht ihnen beizubringen. „Sie können das nicht verstehen:“ spricht man. Gut; aber verstehen wir es denn? sie nehmen nur einen dunkeln Begriff noch williger auf als wir. Hüten wir uns

also bloß, mit dieser ersten, wesentlichsten Hauptlehre aller Religion, der Lehre von dem Daseyn eines zwar unsichtbaren, aber überall gegenwärtigen höchst guten und vollkommenen Wesens, ja nie einen abschreckenden, einen nachtheiligen Begriff zu verbinden, wie etwan Jene die im Donnerwetter sagen: „höre! Gott zürnet!“ sondern bleiben wir beständig der hohen Wahrheit gemäß bei dem Begriff der allwaltenden Liebe, der unerreichbaren Güte und Weisheit, als den vorstehendsten, ewig verehrungswürdigsten Eigenschaften dieser erhabenen Gottheit stehen, und so können wir unsere Kinder frühe und mit Vortheil lehren, daß an jedem Orte, in jedem Augenblick, bei jedem Geschäfte ein stiller Seufzer, eine fromme Erhebung der Gedanken, ein freudiger, dankvoller Aufblick zu Ihm, dem Allgütigen, dem stets väterlich ob uns Waltenden, schon ein Gebet, ein wahres ihm wohlgefälliges und erhörliches Gebet ist. Mit einer innern Freude sehe ich übrigens die Gewohnheit, da wo sie noch herrscht, täglich zum wenigsten einmal in dem Kreise aller Hausgenossen, ein kurzes, herzliches Gebet zu verrichten, sie scheint mir, unser anderm Guten und Stärkendem, ein moralisch-religiöses Band um die Glieder der so versammelten Familie zu knüpfen. Das zur frühen, seligen Gewohnheit gemacht; die Religion so in das thätige Leben einverwebt und in die zarte Seele eingegraben, Diese schon von der Mutterbrust an, durch Winke und Beispiele, am allermeisten aber durch Beispiele, der Liebe geöffnet und gewonnen, zur Liebe angewöhnt, zur Liebe gegen Eltern, gegen Geschwister, gegen Alle, welche irgend ein Verdienst um uns haben, zur Liebe auch gegen Fremde, gegen Straf-

bare, zur Liebe selbst gegen die Thiere — o wie
 können da die Lehren unsrer göttlichen, beseligenden
 Religion ihres Eindrucks, ihrer Wirkung verfehlen?
 Ihr wißt es, Ihr, meine lieben Kinder, und
 Gottlob daß ihr's wißt; daß ihr sie längst kennt,
 diese wohlthätige Wirkung! vielmehr findet ihr den
 Mangel davon befremdend, und sehet euch, gleich
 mir, mit Betrübniß zu der Voraussetzung genö-
 thiget: nur durch eine fehlerhafte, ungeschickte Bei-
 bringung konnte sie wohl bei Vielen ihren Zweck lei-
 der in dem so hohen Grade verfehlen. Aber hat es
 nicht bald das Ansehen, als wollte ich eine Abhand-
 lung hierüber schreiben? nein: ferne sey von mir
 eine solche Anmaßung! aber die Wichtigkeit des Ge-
 genstandes ergreift immer meine ganze Seele; da
 fühlt man sich dann gedrungen, seine Ueberzeu-
 gungen, wenn's möglich wäre, weiter auszubreiten,
 seine Beruhigungsgründe auch Andern mitzutheilen;
 man möchte so gern Mehrere glücklich sehen, durch
 das, was uns selber beglückt und erheitert. Sehe
 ich z. B. Personen, welche in großen Verlegenhei-
 ten, in schweren Prüfungen oder Unglücksfällen
 ganz den Muth verlieren, trostlos dahin sinken und
 sich nicht mehr zu helfen noch zu rathen wissen;
 wie gern möchte ich ihnen dann die Beruhigung gön-
 nen, die mich während meinem langen Leben schon
 oft in ähnlichen Fällen so sehr gestärkt hat, und die
 sich durch wiederholte, segensreiche Erfahrungen,
 durch aufmerksamerthe Thatsachen immer mehr und
 mehr in mir befestiget: die Beruhigung, daß unsre
 Schicksale, klein und groß, von der Hand eines
 allgütigen Vaters geleitet werden, welcher auch das
 Schlimmste scheinende, wenn nur wir's nicht selber
 hindern, noch zu unserm wahren Besten, bald

oder später, hinauszuführen weiß. Und der aus dieser Beruhigung entspringende Muth, wie sehr kommt uns der zu statten, um uns aufzuraffen, uns über unser Unglück zu erheben, die bestmöglichen Vortheile aus den Umständen zu ziehen, und die zweckmäßigsten Hülfsmittel in Anwendung zu bringen. Oder, sehe ich Kinder und junge Leute, die sich recht häßliche Unarten, heimliches Naschen, versteckte Sünden, Lügen u. dgl. zur Gewohnheit gemacht haben: o, denke ich alsdann, daß ihr doch frühe wäret mit dem warnenden, schützenden Gedanken vertraut gemacht worden: daß ein unsichtbarer, aber nichts destoweniger überall, bei jedem Tritt und in jedem Winkel uns gegenwärtiger, allheiliger Gott uns umgiebt; es wäre hoffentlich nicht so weit mit euch gekommen.

Sieh, meine Liebe! solche Betrachtungen lasse ich um so freier meinem vollen Herzen entströmen, als ich sie doch nicht für ganz unnütz halte, gegen mein eignes Kind, welches ja weiß, wie gut ich es meine; und gegen eine Mutter und Erzieherin von zwei, bald drei und wahrscheinlich mehreren lieben, hoffnungsvollen Pflanzen; wäre es auch nur als Wiederholung, als Erinnerung an längst angenommene, festgestellte Wahrheiten, als erneuerte Ermunterung zum muthigen Fortwirken im Guten und Nützlichen so viel dir auch in deinem Kreise vergönnt ist, und als Wiederbelebung des manchmal leicht erschlaffenden Eifers in der so nothwendigen, unermüdblichen Aufmerksamkeit auf diese lieben Kleinen. Will mich bisweilen der Gedanke niederbeugen: daß ich so wenig, dem Drang meines Herzens gemäß, selbst thun kann, für das Wohl meiner Zeitgenossen; so wenig mithelfen kann an der höchst wünschbaren,

und doch so sehr langsam vorschreitenden Verbesserung des Zeitalters, dann erhebt mich die Hoffnung wieder, die Hoffnung, die mir bei meinen fortgerückten Jahren um so viel wesentlicher und tröstender ist, je mehr ich mich dem Ziele nähere: daß es in jenem zukünftigen Leben besser seyn wird; daß dort gewiß dem thätigen, gerne Gutes wirkenden Geiste ein weiterer, ein angemessenerer Wirkungskreis angewiesen wird. Mögen übrigens wir Weiber in unsern häuslichen Zirkel zurückgedrängt bleiben; mag man es uns fühlen lassen, daß wir nicht dazu berufen sind, die Welt zu belehren; mag man es uns übel nehmen, wenn wir manchmal auch eine kleine, ungeweihte Stimme erheben wollen — dennoch haben wir als Mütter eine nicht geringe Aufgabe an dem großen Werke der allgemeinen Verbesserung zu übernehmen; ja, meine Tochter, uns betrifft in Wahrheit der größte, der wesentlichste Antheil daran. Möchte das doch jede Mutter fühlen! möchte Jede von der Wichtigkeit und dem hohen Werthe ihres Berufs so durchdrungen seyn, als er es verdient! Wenn die Weisesten und Gelehrtesten von ihrem Schreibepult oder Katheder der Welt nützliche Lehren und Vorschriften ertheilen, so kommt es uns zu, durch eignes Handanlegen an dem wichtigsten Punkte die Verbesserung des kommenden Geschlechts zu bewirken; ist das nicht noch mehr? Ja, freue dich, meine Tochter, und sey stolz darauf: unser Beruf ist mit nichten ein kleiner und verächtlicher; aus unserer Werkstätte muß es hervorgehen, was etwas recht Gutes werden soll: wo nicht die Mutter von den ersten Lebensjahren an einen guten Grund in das zarte Herz des Kindes gelegt hat, da wird nur schwer und mit ungewissem Erfolg der künftige Leh-

rer ein dauerhaft gutes Gebäude aufführen, so wie hingegen umgekehrt, ein frühe zur Tugend gebildeter und von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit durchdrungener Sinn — das könnten viele Belege bestätigen — schwerlich je mehr ganz ausartet, oder sich durch die Verführung auf längere Zeit verstricken läßt. Wohl haben auch Lehrer der Jugend ein großes, folgereiches Amt; sie müssen und können unbeschreiblich auf die Gemüther ihrer Schüler wirken; hier ist noch die Zeit, die Seele für jedes Gute zu gewinnen, wenn Lehre und Beispiel in schönem Einklang darauf hinarbeiten, und wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß man doch bei der Wahl der Jugendlehrer mehr noch auf die Moralität ihrer Gesinnungen und auf ihren ganzen Lebenswandel, als auf den höhern oder geringern Grad von Kenntnissen, Kunstfertigkeiten und Modeweisheit sehen möchte, wie schätzenswerth an sich auch diese Talente seyn mögen. So oft ich an einem Schulgebäude vorbeigehe, oder vollends darin lehren höre, so ergreift mich eine heilige Ehrfurcht bei dem Gedanken des unendlich vielen Guten, aber auch namenlosen Bösen, welches hier vorbereitet werden kann, schon durch den bloßen Ton und Mienen in der Behandlung eines ehrwürdigen Gegenstandes; oder durch eine einzige vielleicht unbedeutend scheinende Aeußerung des Leichtsinns über eine unmoralische, noch so kleinfügige Handlung. Dann tritt mir wohl eine Thräne in's Auge und der heiße Seufzer entsteigt meiner Brust: o daß doch dieser Lehrer das hohe Gewicht seines Berufs lebendig fühlen, daß es seiner Seele beständig gegenwärtig bleiben möge; daß er sich für die künftige Rechenenschaft ein leichtes, freches Herz bewahre! Daß aber auch

Regenten und Volksvertreter, ja, daß jeder gute Patriot von der Wichtigkeit und den unübersehbaren Folgen des Jugendunterrichts recht tief durchdrungen wären, damit einmal auf diesen Verwaltungszweig ein aufmerksamer Blick gerichtet, und Denen, die ihm ihre Kräfte widmen, auch ein freundlicheres, sorgenfreieres Loos zugesichert würde, und welches Jüngere, dafür Befähigte, mehr dazu aufzumuntern als aber davon abzuschrecken geeignet schiene! Die Früchte davon würden wohl nicht ausbleiben, denn wer mit Muth und Kummerfrei arbeitet, der leistet doch ohne Zweifel mehr als Derjenige, dessen Brust durch drückende Nahrungsforgen für sich und die Seinigen beklommen ist? Gleichwohl muß das Erste, das Wesentliche schon im Kinde liegen, und ohne die häusliche Vorbereitung, ohne die häusliche Mitwirkung kann der öffentliche Erzieher das große Werk schlechterdings nie zu Stande bringen.

So wie überhaupt in deinem Bekanntschaftskreis also auch namentlich der guten Frau Professorin meine Empfehlungen und meine herzlichste Theilnahme. Wie sehr wünsche ich ihr ein beglücktes Wochenbett und einen gesunden Neugeborenen! Fahre fort, dich auch dieser Freundin, so viel an dir liegt, anzunehmen, sie möglichst aufzuheitern und zu guten Hoffnungen zu beleben, ohne jedoch die nöthige Vorbereitung auf das vielleicht Schlimmere darüber zu versäumen; denn, wer kann ihr für den Ausgang bürgen? Nach ihren bisherigen Erfahrungen ist er allerdings sehr ungewiß und wenn es nun abermals unglücklich ausfallen sollte, ich glaube, daß ich in der That ihren Mann noch mehr als sie selbst beklagen müßte: außer dem Ver-

lust seiner Kinder, den er mit seiner Gattin und aus Zärtlichkeit für sie, noch um so schmerzlicher beweint, Sorge ich, daß ein geheimer Gram an seinem Herzen nagt, und der von unheilbarer Art seye — Armer, Beklagenswerther! wenn dem so wäre — Wirst du nicht sagen, deine Mutter sey heute ganz außerordentlich Ernst gestimmt? Mag seyn, meine Liebe; aber es ist eine sehr traurige Betrachtung, welche in diesem Augenblick meine Brust beklemmt: o ihr oft so leichtsinnige, so verblendete Jünglinge! daß ihr euch doch warnen ließe, daß ihr bedächtig zu dieser eurer Zeit, was zu euerm Frieden dienet! In dem so glücklichen, aber unbefonnenen Gefühl eurer Jugend und ihrer Kräfte, wandelt ihr dahin und sprecht: laßt mich die Jugend genießen; mit Maasse ist alles erlaubt: ich bin doch kein Kind mehr, ich werde mich zu zügeln wissen; werde schon meine Gesundheit in Acht nehmen, mich vor jedem Uebermaß im Genuße hüten; soll ich meine beste Jahre im Trübsinn verlieren? dafür ist's noch immer Zeit; für den Ehestand fühle ich ohnehin keine Neigung, sehe auch keine Aussichten dazu; am Ende wird es noch später von den Umständen abhängen, wozu ich mich entschließen will; es wird nichts veräußert seyn! — Ach! ihr wüßt es nicht, ihr ahnet es nicht, wie sich freilich die Umstände ändern können und mit ihnen eure Denkungsart; ihr ahnet's nicht, ihr Armen, wie viel alsdann veräußert seyn kann! Soll ich denn den Trost nicht erleben, o ihr hilflosen Studierenden, daß wenigstens auf Gymnasien und Universitäten, statt nur über den Gang eurer Studien zu wachen, ein sorgsames, ein schützendes Auge sich auch eu-

rer Sittlichkeit annehme, euch vor Verderbniß bewahre? könntet ihr eure Brüder fragen, die eure Vorgänger in der Thorheit gewesen; die die gleiche Sprache einst mit euch geführt haben: sie könnten's euch sagen, wie sie, sobald einmal die Pflicht aus den Augen gesetzt und das Gewissen beschwichtigt worden, unvermerkt und gleichsam verblendet von Schuld zu Schuld, von Fehltritt zu Fehltritt und immer tiefer hinein gerathen, bis sie sich endlich mit Erstaunen am Rande des Abgrunds befunden hätten; sie könnten's euch sagen, die Bessern, die minder Elenden unter ihnen, diejenigen die noch glücklich genug waren, sich von dem gänzlichen Verderben zu retten, und mit ihrem nicht ganz von den Wogen zertrümmerten Schiffchen in den stillen Hafen eines noch ziemlich zufriedenen Ehestandes einzulaufen: sie könnten euch sagen, welche vergebliche Reue sie seither gemartert; wie sie in jedem Mißgeschick eine Strafe ihrer frühern Vergehungen zu sehen glauben; wie die Leiden ihrer Kleinen, dieser armen Schuldlosen, ihr Herz durchbohrt; wie selbst in der Umarmung einer zärtlichen Gattin der Vorwurf ihrer Unwürdigkeit sie verfolgt — Aber sie verschließen ihren Gram in dem verschuldeten Busen, möchten ihn gerne vor sich selbst verbergen und wohl ihnen! wenn sie nun, da doch das Geschehene nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, mit verdoppelter Treue jeder Pflicht sich widmen, und den Rest ihres Lebens mit guten Handlungen auszufüllen sich bestreben, wodurch die Wunden des Gewissens am ehesten geheilt, der nagende Wurm am sichersten getödtet wird. Andere, mehr Verdorbene suchen zwar noch zu schlimmen Spiel gute Miene

zu machen, mit frecher Stirne sich ruhig und glücklich zu lügen, ihren Unordnungen das Wort zu reden, und so, um nicht allein strafbar zu seyn, ihre arglosen, unvorsichtigen Gefährten mit in den Untergang zu ziehen — aber wehe euch, ihr Elenden! Häufet nur Schuld auf Schuld: ihr werdet eure Ruhe vergebens dabei suchen; bald oder spät wird euch jener innere Richter desto ernster zu Rede stellen; die Folgen eurerer Laster, Zerrüttung des Vermögens, Siechheit, Verachtung u. a. werden auch selbst nicht unbemerkt bleiben, sie werden euch wider euren Willen an vorige Sünden mahnen. Und welch eine gerechte Strafe muß schon für euch der Anblick Eines dieser Hochbeglückten seyn, welche im seligen Bewußtseyn eines reinen unbefleckten Wandels und redlichen Strebens nach jeder Art der Vervollkommnung, nun an der Hand einer gleichgesinnten, ihrer würdigen Gattin, in stiller häuslicher Zufriedenheit gesunde, frohe, sich ähnliche Sprößlinge erziehen. — Süßes, freundliches Bild! das Bild eures eigenen Hauses, ihr meine Theuren: mit diesem laßt mich heute schließen bis auf Wiedersehen! Ewig eure treueste Mutter

S.

Röschen S. an Frau C. C.

Meine theuerste Tante!

Schnell rückt nun die Zeit heran, auf die ich mich schon lange in der Stille gefreut habe, wo ich auf einige Zeit zu Ihnen kommen und Sie in der Pflege Ihrer herzigen Kleinen, oder sonst in ihrem Hauswesen und Geschäften mit meinen kleinen Kräften unterstützen darf. Schon glaubte ich in der vorigen Woche näher daran zu seyn, als ich es noch igt wirklich bin, als uns das etwas längere Warten auf einen sehr lieben Besuch noch um etliche Tage zurücksetzte; ja es drohte mir ein neues Hinderniß, welches mich bald genöthigt hätte, für diesmal meine liebe Großmama allein reisen zu lassen. — Ei, ei! werden Sie denken: das klingt sehr wichtig; mein Röschen hält sich also bereits für unentbehrlich? und da halten Sie mich dann gewiß für eitel? und das will mir nicht recht zu Kopfe, wenn man oft gleich behauptet: da seyen wir alle Mädchen; es sey gar nicht anders möglich, eitel auf Das, oder eitel auf Jenes, aber eitel immer auch die Besten unter ihnen — je nun! in diesem Falle begehre ich eben keine Ausnahme zu machen; das wäre vielleicht noch die thörigste Eitelkeit. Genug: ich will Ihnen die Sache erzählen; aber vorher nur ein Wörtchen von unserm letzten Besuch: Heute frühe, von einem Aufenthalte von nur vier Tagen ist mein guter neuer Onkel wieder ab-

gereiset, denn so nannten wir ihn schon. Alle haben wir ihn recht lieb gewonnen, aber sicher nicht wegen denen hübschen Geschenken, die er da ausgetragen hat, dem netten Nécessaire, Geduld spielen &c.: die sie alle seiner Zeit sollen zu sehen bekommen — nein gewiß: das glauben Sie mir, und stimmen ohne Zweifel selbst mit ein, daß er doch ein recht lieber, freundlicher Mann ist, dem man ja nothwendig gut seyn muß. Wie sehr mich der Gedanke drückte, daß wir unsre liebe Tante Sophie nun gar verlieren sollen, so hat er mich doch ziemlich damit ausgesöhnt, und ich weiß gar nicht, wie das kam, zudem ich mich doch sonst einer Art von Schüchternheit nicht erwehren kann, namentlich in Gegenwart von fremden Herrn, so war sie doch hier sehr bald verschwunden, und es dünkte mich, und so auch meine Geschwister, als hätten wir diesen schon längst gekannt, und gehöre er ganz zur Familie. Daß mir, der man sonst eben keine Scheu und Furchtsamkeit vormirft, noch immer, und zwar eher mehr als weniger, in der Gesellschaft von Herren eine gewisse Schüchternheit anhängt, darüber tröste ich mich mit dem Beispiel meiner Schwester Lieschen, welche doch älter ist als ich, und der es hierin nicht besser geht; und noch mehr als dies beruhiget mich eine unlängst von unsrer lieben Großmama gelegentlich gehörte Bemerkung, welche sagte: es liege in unsrer Natur eine etwelche Schüchternheit gegen das andere Geschlecht, und sey daher einem jungen Frauenzimmer weit eher zu verzeihen, ja selbst anständiger, als ein zu freies Benehmen, als welches oft sehr üble Folgen nach sich ziehen, und zum wenigsten eine nachtheilige Meinung von uns erregen könne.

Das, was nun leicht hätte ein Hinderniß gegen meine Abreise werden können, das war die nahe eintretende Verheirathung unseres Gretchens. Sie werden gerne zugeben, beste Tante, daß im Fall einer solchen Veränderung, und bei der Einrichtung einer neuen Dienstmagd, auch unser Eins noch mancherlei übernehmen und unserer Mutter erleichtern könnte, weswegen ich, und das von Herzen willig, dann zu Hause bleiben müssen, wenn sich nicht die Sache, die schon so gut als richtig schien, wieder zerschlagen hätte, weil das gute Mädchen erst ziemlich spät auf einen Umstand war aufmerksam gemacht worden, der ihr plötzlich alles Vertrauen benahm zu dem so rechtlichen, bescheiden und brav geschienenen jungen Mann, ein Sattler, zu welcher Versorgung ihr selbst meine Eltern, wie ungerne sie sie entließen, doch glaubten sie mit gutem Gewissen rathen zu können. Uns wäre sie freilich sehr abgegangen, denn mit einer, ich glaube wirklich seltenen, Anhänglichkeit und Willigkeit geht sie besonders auch uns Mädchen an die Hand, da, wo sie den Auftrag hat, in der Küche oder sonst wo, was die Mama nicht immer selbst Zeit hat, uns etwas zu lehren. Da es nun schon ziemlich ruchtbar worden war: unser Gretchen sey oder werde Braut, so gab es der Anträge in Menge, und unsre Mama war in der That um die Auswahl einer Neuen nicht wenig verlegen, weil, wie ich wohl glauben will, doch viel drauf antomme, im Anfang gleich eine gute Wahl zu treffen, obschon auch viel von einer vernünftigen Behandlungsart abhängen mag, durch die man, wie sie uns mehrmals sagte, oft manchen Fehler meinem sonst gutartigen Mädchen mit Zeit und Geduld noch abge-

wöhnen könne, wo hingegen ein bößartiges, viel leicht schon von Kindheit auf verdorbenes Geschöpf manchmal gar viel Verdruß uns zuziehen und selbst wenn sie auch lügenhaft und verleumderisch wäre, uns für die wohlgemeinte Bemühung, sie zu einer bessern Ordnung anzuziehen, in ein schlimmes Ge rede bringen und sehr das Spiel für die Folge ver derben könne.

Deswegen erkundigte sich auch die Mama, wenn sie die Augen auf Eine geworfen hatte, immer so viel möglich, wie es mit ihrer Erziehung beschaffen gewesen, und was für eine Ordnung schon in ihrem Elternhause geherrscht haben möge? hörte sie dann, daß man den Kindern zu viele Freiheit gestattet, nicht auf Eingezogenheit und Häußlichkeit gesehen; daß sie den Eltern grob und schändöde begegnen dürfen, oder gar zänkisch unter sich gewesen; dann brach sie sogleich die Unterhand lung ab, und sagte zu uns: „nein, lieber mich „gar nicht eingelassen, denn wo keine Achtung für „Eltern ist, da sucht man auch vergeblich eine wahr e Achtung, also auch keine rechte Folgsamkeit „für die Herrschaft: es ist alsdann höchstens nur „ein Dienst vor Augen, und so lange man's sieht „solche Mädchen haben auch gar zu oft die schlimme „Gewohnheit, zu lügen, und diese ist äußerst schwer, „ja beinahe unmöglich mehr abzubringen, wenn „man nicht mehr ganz jung ist.“ Aber im Ernst, meine liebe Tante, wie man sich dieses häßliche Laster angewöhnen kann, das begreife ich nun nicht. Haben es denn diese armen Kinder nicht gelernt, oder vergessen sie es wohl jeden Augenblick wieder, daß ein allsehender Gott überall um uns ist, der es ja weiß und hört, ob wir wahr oder aber unwahr

gesprochen, und der es gewiß nicht wird ungekräft
 hingehen lassen, sey es bald oder später? Dann
 kam aber auch Eine und bot sich an: diese schien
 sehr bescheiden, und ich denke, sie hätte auch den
 Vorzug behalten, wenn nicht gleich darauf unser
 Gretchen gekommen wäre, mit der Bitte: ihr doch
 den Platz wieder zu belassen, indem sie für igt keine
 Lust sich zu verheurathen habe. Als die Mama ihre
 Bewunderung darüber bezeugte, indem die Sache
 doch schon ziemlich weit gediehen war, so sagte sie:
 sie hätte von sehr sicherer Hand etwas, diesen jun-
 gen Sattler betreffend, in Erfahrung gebracht, was
 ihr allen Muth benommen hätte. Das Eigentliche,
 was es war, mag nun meine Mama schon wissen,
 allein uns sagte man, aus Schonung vermuthlich,
 weiter nichts. Jenes Mädchen nun, von dem ich
 reden wollte, betraf sich bescheidenlich und doch voll
 Vertrauen auf Alle, die sie kannten: man dürfe
 nur keck nachfragen, ob nicht ihre Herrschaft immer
 mit ihr zufrieden gewesen seye? und doch wäre sie
 bereits seit 8 Jahren in diesem gleichen Hause, und
 hege noch igt alle Achtung sowohl für den Herrn als
 für die Hausfrau; allein es wären so ein Paar
 Jüngferchen da, sehr naseweise und herrschsüchtige
 Dinger; seitdem Diese mehr heranwüchsen, wäre
 es doch nicht mehr auszuhalten: alle Augenblicke
 wäre man ihren Hudeleien ausgesetzt; da forderten
 sie, aus bloßer Laune, bald die, bald jene Unge-
 reimtheiten, und maffe man sich an, irgend in
 Etwas zu widersprechen, so breche ein Gewitter los,
 und sie verklatschen Eins noch bei der Mama und
 lügen wohl gar dazu, wo sie denn doch bisweilen zu
 leicht Glauben finden: sie wolle ihnen gerade nicht
 Abbel reden, setzte sie hinzu, und hätte sich auch noch

gegen Niemand beschwert, aber hier sage sie's nur zu ihrer Rechtfertigung, und warum es ihr in diesem Hause ganz entleidet ware; sie wisse schon, daß hier ein weit anderer Fall seye ic. Wie wir da horchten! ich glaube, wir wurden ganz roth für jene Töchter, und durften nicht mehr aufblicken. Die Mama sagte ihr, daß sie das in ihrem Hause nun freilich nicht zu befahren hätte, und daß sie es sehr unnatürlich fände; daß vielmehr ihre Töchter den Dienstboten nie anders als höflich und artig begegneten, und von jeher dazu gewöhnt wären, daß sie sich hingegen auch von Diesen alle Gefälligkeit verspräche, wo sie ihnen etwas Angenehmes erweisen, oder sie was lehren könnten; und bei solchen herangewachsenen Mädchen, sagte sie, welche bereits im Fall wären, sich der Hauswirthschaft anzunehmen und die Mama zu unterstützen, fordere sie von einer Dienstmagd, bei etwanmiger eignen Abwesenheit, daß sie den Anordnungen der Töchter Folge leiste, und ihnen die Achtung beweise, die den Stellvertreterinnen einer Mutter gebühren, als auf welchen alsdann die Verantwortung des Hauswesens liege.

Bei dieser Gelegenheit wurde uns auch ein Mädchen bekannt, das einen andern Platz suchte, weil man sich ohne Aufsehen von ihr loszumachen wünschte, indem man den wahren Grund davon aus Gefälligkeit verschwie, ihr aber doch nie ganz verzeihen konnte, weil es nicht etwan bloß bei dem einen Versehen blieb, sondern weil sie durch ihre unverbesserliche Nachlässigkeit und Unordnung ihrer Herrschaft einen beinahe unausgesetzten Verdruß machte. Sie hatte nemlich einst, durch vernachlässigte oder nur halb besorgte Reinigung und Scheuerung eines kupfernen Kochgefäßes die ganze Familie

nicht bloß fast, sondern man kann sagen: wirklich vergiftet: denn es erkrankten Alle, und es habe sehr wenig gefehlt, daß es für Einige davon lebensgefährlich geworden wäre; zum Glück kam man noch bald genug auf die Ursache, war aber, wie gesagt, beobachtet, etwas anders als Veranlassung unterzuschreiben, was man mit einigem Grund thun konnte; allein dies mag freilich bei Denen, welche doch durch Nachfrage auf das Wahre kommen, eben keine sonderliche Empfehlung seyn! Daß man doch in dem so wichtigen Stück, des Koch- und Speisegeschirrs, nicht strengere Aufsicht hat, und pünktlicher darauf hält! Es soll ja schon weit mehr Unglück durch eine Nachlässigkeit hierin entstanden, weit schlimmere Folgen für Gesundheit und Leben daraus hervorgegangen seyn, als man gemeinlich weiß und glaubt — wie manche sich langsam verbreitende und nur allmählig sich entwickelnde Krankheit fände vielleicht ihren ersten Grund hierin, denn nicht immer wirkt ja solch ein Gift, wie der überall so gern sich ansehnende Grünspan, gleich stark und schnell, sondern in sehr verschiedner Art und Graden, nach Verschiedenheit der empfangenen Dosen, und auch der körperlichen Anlage und Reizbarkeit.

Da erzählte uns aber unsre liebe Großmama, daß sie selbst einst einen liebenswürdigen, jungen Mann gekannt, und von ausgezeichneten Talenten, der hätte kaum ein Paar Jahre im Ehestande gelebt, als ihm seine eigene Gattin, welche sich öfters auch der Küche annahm, ein eigenes Lieblingsgericht bereitete in einem, leider! eben dieser Art unreinlichen, Kupfernen Topfe, und daß er nach sehr kurzer Zeit davon hatte sterben müssen. Wie mag denn doch, du guter Gott! der armen Frau nachher zu Muth

gewesen seyn! Sie sagte uns bei diesem Anlaß, daß zwar Viele ihre Vorstellung von der Gefährlichkeit des Kupfers an sich sehr übertrieben, und daß man wohl und ohne allen Nachtheil in solchen Gefäßen kochen möge, auch dann, wenn sie nicht gerade durchgängig mehr mit Zinn ausgegossen wären; allein das Wesentliche sey, daß sie immer durchaus rein und wohl ausgetrocknet gehalten würden, und daß man keine Speise noch Flüssigkeit in solchen allgemach kalt werden, oder gar noch länger stehen lasse, sondern: gleich ganz heiß heraus gethan, und das Gefäß ebenfalls heiß und durchaus rein, jedoch nur mit Wasser, nicht aber mit Sand oder Asche, (von innen wenigstens) wieder ausgescheuert, Das seye, wie sie aus vieljähriger Erfahrung und Beobachtung wisse, ganz zulässig und sicher; hingegen aber mit Obst, oder was für säuerlichen Speisen es wäre, so seye immer das Rathsamste und Gewisseste, sich nicht des Kupfers, selbst nicht des Messings oder gegossenen Erzes, welches auch nicht allemal von recht guter Mischung wäre, sondern am liebsten der Gefäße von Ebon oder Erde, recht gut ausgebrannt und glasirt, zu bedienen.

Wieder ein anders, noch ganz junges Mädchen, das uns seine Dienste anbot, hatte einen ebenfalls ziemlich eigenen Beweggrund seinen Platz zu vertauschen. Es hatte sich seit ein Paar Jahren als Kindsmädchen anstellen lassen, weil sie von jeher eine vorzügliche Neigung und Liebe für kleine Kinder gefühlt habe; nun aber sehe sie wohl, daß sie sich geirret, und daß dieß Geschäft für sie nicht seye; wie viel sie sich auch Mühe gebe, um die Kleinen zufrieden zu stellen, so könne sie ihnen doch fast nichts zu Danke machen; alle Augenblicke entstände ein Geschrei in

der Kinderstube; die Kleinen nahmen den Erbkern was fort; Jene wehrten sich mit Gewalt, und melchem Theil sie nun helfe, so schrie der Andre desto mehr, und dann kriege sie noch obendrein Geschmähtes von der Mama u. kurz, sie wolle lieber die härteste Arbeit thun, als mehr bei Kindern seyn. Da bedauerte sie unsre Mama im Ernste, und fand, sie seye allerdings für das Geschäft einer Kinderwärterin viel zu jung und zu unerfahren, und es wäre bei weitem nicht so was Leichtes darum, als man gemeiniglich glaube; vielmehr sollte man hiezu eigens gelernt, wohl unterrichtete Personen haben können, zumal wo sich etwan die Mütter selbst auch wenig d'rauf verstehen, und oft gar den armen Mädchen ihren Stand noch erschweren, durch unüberlegtes Tadeln, durch Schmälen in der Kleinen Gegenwart, und durch ein widersprechendes, ihren Einfluß sichtbar hinderndes, und vielleicht manch gut angefangenes, geradezu zerstörendes Benehmen. Gutes Mädchen, sagte sie ihr dann: bei mir sind aber auch kleine Kinder, ich kann ihr nicht dafür stehen, ob Dieses hier das Letzte ist; und da ich keine eigne Kindswärterin habe, so tröste sie noch manchmal das Loos, meine Kleinen mit zu pflegen, zu tragen, auszufahren u. dgl. und zwar alles unter meiner Aufsicht und nach meiner Vorschrift. Dies, meinte sie nun, würde sie weit minder abschrecken, als sie alleine haben zu müssen: und zudem hätte sie längst gehört, wie liebe, gutgewöhnte Kinder Diese hier wären, welche Allen und Jeden wohl sehr wenig Plage machen würden.

Da, liebste Tante, habe ich Sie ziemlich lange mit Dingen unterhalten, die Sie vielleicht nicht sehr interessiren möchten; desto mehr aber mich, und weil

gerade von Kinderpflege die Rede war, so muß ich Ihnen doch hierüber noch etwas sagen, was Ihnen selbst zu einiger Beruhigung gereichen kann, und für mich ein wirklicher Genuß ist. Mögen Sie immerhin ein bißchen Eitelkeit drin finden — mag auch seyn! allein, es thut mir freilich sehr wohl, daß Mama mit mir zufrieden ist, in Absicht auf die Behandlung meiner kleinen Geschwister, und findet: es gelinae mir bisweilen noch besser als Andern, sie bei guter Laune zu erhalten, wohlthätig zu zerstreuen u. dgl. Sie lieben gar sehr den Gesang oder kleine Geschichtchen. „Köschen, erzähl' uns doch was! „bitte: lehr' uns ein Liedchen,“ heißt's dann oft bei Linchen; dann erzähle ich ihr und Gustävchen wohl etwan ein gerade auf den izigen Fall passendes Märchen von Kindern, die es so und so gemacht — wie gut sie sich dabei befunden u. s. w. NB. immer nur von guten, nicht von bösen Kindern — das ist doch nicht gelogen, beste Tante? Oder ich singe ihnen ein leichtes Liedchen vor, das Lina sehr bald nachleiert oder auswendig lernt; bisweilen wohl von meinem Selbstmachwerk; denn Papa hat mir's ausdrücklich erlaubt, manchmal mich darin zu versuchen, nur daß ich nichts nöthigers drüber versäume; daß es bloß bei der Arbeit geschehe, und keine leidenschaftliche Liebhaberei daraus werde! Da habe ich mir nun z. B. so ein kleines Liedchen gemacht, um mein Brüderchen damit zu beruhigen, wenn's ihm etwan einfallen will, beim Waschen oder Ankleiden sich ungeduldig zu geberden, und es hat mir schon herrliche Dienste geleistet. Ich bin so frei, Ihnen Dieses zu einem Musterchen hier mitzutheilen: Sie nehmen mir's gewiß nicht ungütig auf? Man weiß ja wohl, daß es nur Kleinigkeiten sind,

die man von einem Mädchen, wie ich bin, erwartet. Damit ist's aber auch hohe Zeit, mein Geschwätze zu endigen. Danke schön für Ihre Geduld! Meine Geschwister empfehlen sich, und am eifrigsten Ihre Sie bald besuchende Nichte,
 Köschen E.

W a s c h l i e d c h e n.

So komm mein holdes Liebchen,
 Geichwind, geschwind!
 Nur Das sind hübsche Bübchen,
 Die g'waschen sind.

Ei! mach mir doch kein Schnippchen,
 Kein sau'r Gesicht —
 Ein greinlich, finsterns Bübchen,
 Das mag ich nicht.

Wie steht's denn um dein Schüppchen?
 Möcht's wohl mal sehn —
 Und dann die Wangengrübchen —
 Ist alles schön?

Wer möcht' ein schmutzig Liebchen?
 Ich nicht — si, si!
 Küß' gern ein sauber Bübchen —
 Hi, hi, hi, hi!

Bist nun ein schmuckes Püppchen:
 So hebt man's gern;
 Ein freundlich Herzensdiebchen,
 Das lacht von fern.

Soho! hier kommt das Süppchen —
 Das schmeckt uns nun:
 Da mag mein trautes Liebchen
 Sich gütlich thun!

38.

Frau Großmama G. an ihre Tochter
 Sophie.

Meine theure Sophie!

Da bin ich nun wieder bei deiner Schwester G. und ihrer lieben kleinen Familie, wo ich seit zehn Tagen mit dem muntern, thätigen Näschen angekommen. Dieses Mädchen ward hier sehr bald so werth und lieb, als es hingegen in ihrem elterlichen Hause vermisst wird; allein um ihres unbestreitbaren Vortheils willen sowohl als aus Gefälligkeit für die Frau G. wurde diese Abwechslung beschlossen, gerade wie schon früherhin bei ihrer älttern Schwester Lieschen. Was mich betrifft, so hoffe mich auch recht gut hier einzugewöhnen, und

mein kürzerer oder längerer Aufenthalt wird wohl von denen häuslichen Umständen abhängen, indem nun nicht mehr, wie sonst, ein eigenes Hauswesen meine Gegenwart hier oder dort nothwendig erheischt. Dir, meine Beste, in gewissen Fällen zur Unterstützung zuzueilen, dafür bist du mir künftig freilich zu entfernt; doch, ich darf hoffen, daß du mich wirst entbehren können, und über meinen Verlust dabei soll mir keine Klage mehr entschlüpfen. Das Glück meines Kindes überwiegt zu weit eine solche Berücksichtigung, und wohl dir! wenn dies die größte Unvollkommenheit dabei wäre: ich bin ja ohnehin alt, und soll mich billig bereit halten, zu jeder Stunde von diesem Schauplatz abzutreten; und, o wie tröstend, ja wie unbeschreiblich befehlend ist die gewisse Aussicht auf ein Wiederbeisammenseyn, wo uns dies unser irdiges Leben mit all seinen größern und kleinern Genüssen und Entbehrungen nur wie ein leichter Traum erscheinen wird; wo jeder Mißverstand aufgehellt, jede gute Absicht ans Licht gebracht, jedes drückende Verhältniß aufgelöst, jeder Drang nach Wahrheit und Erkenntniß gesättiget, und, o Bonne! jede Sehnsucht nach gleichgestimmten, mit uns gleichfühlenden Wesen gestillt werden soll; ja, wo verwandte Seelen unfehlbar sich finden müssen, welche hier, oft durch Zeiten und Räume getrennt, in dunkeln Gefühlen mit unwiderstehlichen Fesseln zu einander hingegeben werden.

Dir, meine Liebe, bestätige ich, was ich in meinem Vorigen, durch deinen Geliebten selbst an dich Erlassenen geschrieben habe: ich wünsche dir Glück, daß nicht nur das innerste Gefühl deines Herzens, sondern noch so vieles Andere für deine

Wahl spricht, so daß man in der That kaum an einen Zweifel denken könnte, ob es auch wohl eine annehmbare, schickliche Parthie für dich seye? Nur selten vereinigen sich so viele Vortheile für unser Geschlecht, die wir doch in der Regel nur unter Denen die Auswahl frei haben, die uns vorher wählten, und selbst diese nicht immer unbunden und rücksichtslos. Ach! wie mancherlei Betrachtungen und Rücksichten fesseln oft unsern freien Willen und zwingen unsere Vernunft; und wenn nun, welches, dem Himmel sey Dank! noch oft geschieht, eine Ehe glücklich ausfällt, so scheint es mehr das Spiel eines günstigen Vottlooses, als das Verdienst unserer Ueberlegung und gründlicher Nachforschungen zu seyn; und, o wohl Derjenigen! im mehr oder weniger glücklichen Falle, welche sich's fröhlich bewußt ist, daß sie nicht leichtsinnig, nicht eigenmächtig, sondern in Folge des Raths verständiger und bewährter Freunde, ja selbst, (so gut wir Menschen ihn nur zu erkennen vermögen, durch reife Vergleichung der Umstände und durch ein kindliches, vertrauensvolles Gebet;) in Folge des Winkes oder Rufs unsers höchsten und gütigsten Schicksallenkers, diesen so wichtigen Zeitabschnitt ihres Lebens begonnen hat. Dein Freund und künftiger Gatte, so gut ich nach der kurzen Bekanntschaft zu urtheilen im Stande bin, scheint ja recht dazu auserlesen, meine Sophie glücklich zu machen — freilich wird noch immer sehr viel, ja das Meiste auf dich selbst ankommen; du weißt und bist längst davon überzeugt, daß der Mensch sein Glück selber bauen müsse, und zwar gilt dies noch in besondern Verstand von einer Gattin und Hausfrau; ist auch keineswegs so leicht, als es sich

Manche denken mag, selbst in den glücklichsten Verhältnissen. Es wäre unnützer Zeitverlust, wenn ich dir alle Das wiederholen wollte, was ich bei ähnlichen Gelegenheiten schon deinen Schwestern, und dir mit ihnen gesagt habe. Ich erwarte von meiner Sophie nicht weniger als von Jenen: dein überlegter, gründlicher Verstand und dein natürlich ruhiges und sanftes Wesen eignen dich noch vorzüglich zur Ausübung alle der häuslichen Pflichten. Ich glaube dir heute ohne Nachtheil sagen zu können, was bisher du selber so wenig als deine Geschwister ahnen mochten; und wenn es dich vielleicht früher etwas eitel hätte machen mögen, so wird es igt keinen schädlichen Einfluß mehr auf dich haben, wenn ich dir offen gestehe, daß ich bisweilen mein Herz über einer kleinen Vorliebe für meine Jüngstgeborne ertappet habe; obgleich: das Zeugniß hoffe ich von Jedem, der mich kannte, zu verdienen — nicht die kleinste Spur dieser Vorliebe, der gefährlichsten Erscheinung bei der Erziehung, je sichtbar wurde. Sey es das liebe, schmeichelnde Anschmiegen, das mich schon frühe gewann, als nach dem Hingang eures Vaters, du mit deinen zärtlichen Liebkosungen mich über meinen Verlust trösten zu wollen schienst, ehe du noch ganz vernehmlich sprachest; oder seye es eine gewisse stärkere Annäherung oder Sympathie der Gemüther, welche unwillkürlich wirkt, und welche also — dies glaube ich: uns nicht zum Verbrechen angerechnet werden kann, wenn wir nur stets gewissenhaft den Eindruck davon verschließen — genug: mein Blick, der oft mit Innigkeit, in eurer zarten Kindheit schon, auf meinen lieben Kleinen ruhte, zumal wenn sie so in ihrer Engelnuschuld schliefen, verweilte dann

mit noch größerer Wonne auf meinem Kischen, und wenn ich mir leise die Möglichkeit vorhielt, daß mir Gott gerade diesen Liebling, wie gesund er igt auch schien, wegnehmen könnte, so erbehte mein Herz, und ich konnte mir nicht verhehlen, daß dies von allen der empfindlichste Schlag wäre, der mich noch treffen könnte; und dies Gefühl erhielt sich fort bis auf den heutigen Tag, wo ich dich also doch, obschon auf eine andere Art als ich mir damals dachte, verlieren soll? Siehe, meine Güte, hier ein Geständniß, welches dir die Gerechtigkeit meiner Erwartungen bekrunden kann.

Auch ist es die süße Hoffnung, daß du, ohne meine fernere Unterstützung, künftig an einem andern Orte vielleicht Manchen nützlich werden, manches Bessere verbreiten helfen kannst, welche mich igt so wohlthätig tröflet und beruhiget. Ja, Kind: zu deinem richtigen Gefühl und hellen Urtheilskraft, nebst dem beständigen und reinen Willen und Streben nach dem Besten hege ich das Vertrauen, daß du unter allen Umständen und in jeder Beziehung deinem Stande Ehre bringen werdest, als Gattin, als Hausfrau, als Mutter.

Laß dich den Anblick der Wichtigkeit und der Vielzahl deiner Pflichten nicht zurückschrecken, nein! vielmehr aufmuntern und anspornen zu desto fleißigerer Aufmerksamkeit und Eifer, denn Derjenige, der da redlich thut so viel er kann, sey es auch mitunter noch so unvollkommen, leistet doch zuverlässig mehr als Der, der sich abschrecken läßt, und dessen Muth, folglich auch sein ernstest Wille sich gelähmet finden. Möchte nur nicht auch anderseits manche junge Frau, im zu großen Vertrauen auf ihren eigenen Werth, oder auf die unbegrenzte

Liebe ihres Mannes, bald genug in der billigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit lauer werden, durch die sie seine Achtung am sichersten sich erhalten und auf immer fesseln kann! Möchte sie nicht allzu oft, durch seine im Anfang verschwendeten Lobsprüche und Schmeicheleien verblendet und irre geführt, nun durch Nachlässigkeiten aller Art aus eigener Schuld — freilich zwar auch aus der feinen — die gute Meinung, die er ihr zuvor aus allzu hohem Maße geweiht hatte, wieder verlieren, welche sich späterhin nur gar zu schwer auf's Neue herstellen läßt. Möchte sie besonders bei etwanigen Mißverständnissen, ja nie, durch Zuziehung eines oder einer Dritten seiner Liebe einen, wie jede zartgebildete Seele wohl fühlt, tödlichen Stolz verzeihen! Es gibt größere und kleinere Pflichten: die größern fordern uns lauter auf; die kleineren sprechen mehr unsre innere feinere Empfindung an und bisweilen erscheinen sie unter sich in einer Art von Widerspruch, so daß eine scharfe Beurtheilung und viel Zartheit dazu erfordert wird, um jeder in dem gehörigen Verhältniß Genüge zu leisten, und sie bestmöglichst mit einander zu vereinigen.

Es giebt größere und kleinere Opfer und bisweilen sind Diejenigen gerade die Größesten, welche den kleinsten Schein für sich haben: die Liebe, die Freundschaft, die Moralität selbst scheinen sie zu erheischen, und eine zärtliche Gattin bringt sie ohne viel Gepränge, in sofern es anderweitige Pflichten nur immer gestatten, oder sich damit verbinden lassen. Dem ohngeachtet gehet jene unverletzbar, Achtung gebietende Weiblichkeit, jene zartere, keusche Schamhaftigkeit nicht unter; nein!

Sie besteht fort, und wehe Derjenigen, — doch
 das kann meine Tochter nie betreffen, — welche
 sie bereits in ihrem Brautstande verletzt hätte,
 durch unzeitige, unschickliche Gefälligkeiten! denn
 sie hat der ihr gebührenden Hochachtung einen un-
 heilbaren Riß in dem Herzen Desjenigen selbst zu-
 gefügt, der sie doch durch seine zu voreilige und
 gewiß später bereuete Lüsternheit und Zudringlich-
 keit dazu selber veranlaßt hatte: Das war nur im
 Vorbeigehen, indem es, wie schon bemerkt, dich,
 und auch deinen Getreuen nicht betreffen kann;
 übrigens kannst auch du, meine Liebe, in Lagen
 kommen, wo du dich meiner Worte erinnern, ja
 sie vielleicht erst ganz verstehen wirst. Wie glück-
 lich, wie höchst dankenswerth ist es in diesen
 Fällen, wenn uns die Vorsehung mit einem
 Manne verbuuden hat, der unsre ganze Achtung,
 unsre ungetheilte Freundschaft verdient und besitzt!
 Ihr armen Beklagenswerthen, denen dieser Trost
 fehlt; denen er ganz ohne eigene Schuld fehlt,
 und die ihr dennoch euren Pflichten unerschütter-
 lich treu nachlebt, eure Opfer unermüdlich groß-
 müthig darbringt — ich gestehe, daß ich euch nichts
 zu sagen, keinen Rath zu geben, daß ich euch
 nur zu bewundern vermag. Das ist ohne Zweifel
 der höchste Aufschwung weiblicher Tugend, und
 sie wird euch wahrlich dereinst nicht unvergolten
 bleiben! Glauben wir doch, und ich denke, mit
 Recht, derjenige Theil der Menschheit zu seyn,
 auf dem in der Regel die meisten Lasten liegen, und
 welchem die wenigsten Entschädigungen werden; ja es
 giebt Zeiten und Lagen, und giebt sie namentlich
 im Ehestande, wo man in Versuchung gerathen
 möchte, mit der Natur zu hadern und sich zu be-

schweren, daß sie die Männer, diese Voherrscher der Welt, allein zu Genüssen, uns aber bloß zum Dulden und Leiden bestimmt habe; obwohl auch hier für edlere Seelen manche freundliche Labung in der Betrachtung liegt: daß Freuden schaffen, noch süßer ist, als Freuden genießen und daß der Ausspruch jenes größten Weisen auch da seine Anwendung finden mag: „Geben ist seliger denn Nehmen;“ so wie überhaupt ich mich stamhaft zu dem Satz bekenne: an Stärke, Treue, Zartheit und Unwandelbarkeit in der Liebe, Nachsicht und Verköhnlichkeit soll man unserem Geschlechte den Vorzug unbestritten lassen. Hingegen behaupten nun freilich auch Manche, mit wie viel Recht oder Unrecht, lasse ich dahin gestellt, und sage dir es nur ganz leise in das Ohr: einmal recht gereizt, übertreffe unser Geschlecht ebenfalls das Andere an Entrüstung, Grimm und Nachsicht. — Wir wollen nicht verfechten, sondern gern und unangefochten Jedem das Seine zugestehn; denn durch diese Mischung kommt ja gerade dasjenige Ganze heraus, welches der allweise Urheber der Schöpfung haben wollte. Daß im Uebrigen, schon in Absicht auf sinnlichen Genuß, der Vortheil auf der Seite der Männer seye, das, dünkt mich, verkündet uns im voraus ihr Körperbau: man denke sich nur das Rauhe, das Derbe, mit Haaren und Bart Bewachsene, gegenüber dem so viel zartern, weichern, zur Lust einladenden weiblichen Körper!

Auch als Hausfrau wird meine Sophie, vermittlest ihrer bedächtlichen Ueberlegung, ihrer Ordnungseliebe, ihrer wohlregelten Sparsamkeit und Eintheilungsgabe — ich schmeichle mir dessen —

Zielen zum Muster dienen können. Du müßtest ja aus der Art geschlagen, und die guten Gewohnheiten, die du so lange schon übtest, in der Zwischenzeit abgelegt haben. Die Wirtschaftlichkeit ist eine der unentbehrlichsten Tugenden für Frauen von welchem Stande sie immer seyn mögen; selbst der unermesslichste Reichthum spricht nicht davon frei: die Fürstin wie die Tagelöhnerin, die Gräfin wie die Bäurin, die Reichste wie die Aermste, Jede nach Stand und Verhältniß, Jede nach Maßgabe ihrer Einkünfte und der in ihrer Lage unvermeidlichen Auslagen, muß Ordnung und Uebersicht beobachten; muß sich nach der sichern Einnahme einrichten; muß jeden überflüssigen Aufwand vermeiden, jeder unnützen Lüsterheit entsagen; alles gewissenhaft zu Rathe halten, nichts verschleudern und verderben lassen; alles nur zum besten Zwecke verwenden; deswegen oft sich etwas sonst wohl zulässigen Unschuldiges versagen, um dafür etwas wahrhaft Gutes zu thun, eine wirklich diesen Namen verdienende Wohlthat auszuüben. Wenn sie dies vernachlässiget, bloß ihrer Neigung und Laune folgt, oder glaubt, den einmal eingeführten Ton mit einstimmen zu müssen, komme es denn woher es wolle; wenn sie ihre Wirtschaft unbekümmert Kohndienern überläßt, oder selbst in der Wohlthätigkeit nicht Ordnung und Grenzen kennt, sondern nur allein der Stimme ihres vielleicht sehr guten, aber nicht weise beratenden, vielmehr unvernünftigen und schwachen Herzens nachgiebt, so handelt sie höchst sträflich; bringt ihre Wirtschaft in Versall; bereitet ihrem Gatten tausenderlei Verdruß und Kummer, wegegen er durch nichts sich zu retten vermag; wird

an ihren Nebenmenschen zur Räuberin, zur Betrügerin und schaft sich selbst auf die spätere Zukunft ein düstres, sorgenvolles und von Verachtung und inneren Vorwürfen zerquältes Leben.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß, besonders in unsern Zeiten, wo so allgemein über Ewerbmangel und Mahrlosigkeit geklagt wird, sich junge Frauenzimmer die vortrefliche Tugend der Wirthschaftlichkeit eifriger als es öfter geschieht, eigen zu machen suchten, daß auch Aeltere es sich nicht zur Schande, sondern zur Ehre rechneten, da wo die Einnahme nicht mehr das Gleichgewicht halten will, eine erkleckliche Reform in ihrem Haushalt aufzustellen und sich Einschränkungen bei guter Zeit zu unterziehen, welche sie sich ja doch, wenn es so fortgeht, späterhin werden müssen gefallen lassen, nur daß es sie alsdann nichts mehr hilft, während dem sie izt ihre Familie retten, sich bei Vernünftigen eine wahre Ehre erwerben und den Ihrigen die köstliche Gewöhnung an Entbehrungen zeitig genug beibringen würden, welche für ihr ganzes Leben von einem nicht zu berechnenden Vortheil werden kann. Tief in der Seele schmerzgend ist es zu sehen, daß um des tyrannisch gebietenden Luxus, um der unersättlichen Eitelkeit willen, viele Ehen nicht geschlossen, viele wackere Paare nicht verbunden werden, welche doch bei Genügsamkeit, Eintracht und geschmeidiger, einfacher Wirthlichkeit noch glücklich und zufrieden zusammen leben und der Welt gute, nützliche Bürger erziehen könnten, während dem hingegen Unordnung, Immoralität, Schaamlosigkeit und Sittenverderbniß dafür immer allgemeiner werden.

In Beziehung auf unser Benehmen gegen Diensta

boten ist es ebenfalls weder eine so ganz leichte, noch so gleichgültige Sache als sich es manche denken mögen, wie eine Hausfrau da ihren Platz ausfülle. Es ist nicht leicht, weil wir es da mit Leuten zu thun bekommen, die oft so verschiedenartig erzogen sind, daß wir uns nur keinen Begriff davon machen und nicht absehen können, wie ihnen denn eigentlich beizukommen seye? bald so unwissend und so roh; bald so finster und abergläubisch; bald so beschränkt, wo nicht gar verkehrt in Begriffen über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Irrthum, über Strafbarkeit oder Zulässigkeit einer Handlung, daß es sehr schwer hält, sie für etwas besseres zu gewinnen und noch schwerer sie davon zu überzeugen. Oder es sind Leute, die durch verderblichen Umgang sich allerhand Unarten angeeignet haben, in Leichtsinne und Ausgelassenheit gerathen, oder bereits durch unverständige Herrschaften heimtückisch, verleckt und feindselig gemacht worden. Gleichwohl ist es sehr weisentlich und nicht weniger als gleichgültig, daß wir sie für unsere Absichten geneigt machen; daß wir sie nicht bios wie Maschinen gebrauchen, sondern eben so wohl auf ihren Verstand und auf ihr Herz wirken, denn wo das fehlt, da werden sie uns ohne alle Zuneigung, ohne alle Anhänglichkeit und nur so lange dienen, als sie irgend eine eigennützige Vor Spiegelung nicht wieder anderwärts hinleckt; sie werden uns nur unter Augen dienen und sich, sobald wir nicht gegenwärtig sind, jede Vernachlässigung, jeden Verrug erlauben. Es ist aber gewiß von ungemein großem Einfluß auf die häusliche Zufriedenheit, daß wir gute, anhängliche und uns aufrichtig ergebene Hausgenossen um uns haben: ich wenigstens möchte nicht leben, in der Umgebung

von Personen, die nur allein mit knechtischem Sinn und um ihres Lohnes willen meine Bedürfnisse stillten, daher war es mir immer ernste Angelegenheit, meine Dienstmagd für's erste so gut wie möglich zu wählen, nemlich von braven, rechtschaffenen Eltern; und fürs zweite nach meinen besten Einsichten und Kräften zu meinen einmal gut befundenen und festgesetzten Ordnungsregeln mit Liebe und Ernst, mit Geduld, und Nachsicht und Standhaftigkeit allmählig zu erziehen, was mir doch Gott Lob die mehrstemale gelungen ist.

Auch hierin wird meine Sophie, ich bin's gewiß, nicht zurückstehen; wird es nicht für zu geringfügig oder zu gleichgültig halten, um alle ihre Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, sich gute Dienstboten zu erziehen; um mit Güte und Ernst über Ordnung und Reinlichkeit zu wachen, eine gute Geschäftseinteilung zu handhaben, von einmal eingeführten, richtig befundenen Grundsätzen nicht abgehen zu lassen, zu dem Ende an eigner, unmittelbarer Aufsicht nicht zu ermüden, und so nach und nach Jeden durch die That selbst zu überzeugen, daß wo Ordnung herrscht, da auch Gemächlichkeit wohnt, man sein Tagewerk leichter überseht und zum Feierabend gelangt; und dies sowohl um ihres guten Rufes, als um der eignen häuslichen Zufriedenheit, um ihres geliebten Gatten und um ihrer Ruhe willen. Man weiß ja, daß, wo es an Ordnung fehlt, alles verwirrt geht, man nirgends fertig wird; je mehr Hände sich beschäftigen, je weniger oft Wahres geschieht; und in was für schlimmen Ruf, in was für drückende Verlegenheit eine Hausfrau durch böswillige, austragende Dienstboten kommen kann, das ist bekannt; dagegen wüßte ich nichts Sicherers,

als sie zu gewinnen, jedoch ohne unschickliche Herablassung, ohne Verletzung seines Ansehens, und ohne allzu große und übertriebene Freigebigkeiten, wodurch man sie nur immer beehrlicher macht, und andern Herrschaften das Spiel sehr verdirbt; vielmehr durch gütige Rathschläge und Wachsamkeit für die Vermehrung ihrer Kasse, und Warnung vor unnützen, bloß Luxus fördernden Ausgaben; durch liebevolle Aufmerksamkeit für ihre Gesundheit u. d. gl.

So wird sich auch meine Sophie hüten, mit jenen kleinen unangenehmen Magdgeschichtchen, welche bisweilen unvermeidlich sind, ihren Mann zu behelligen. Das sind Dinge, die nur vor die weibliche Behörde gehören: es muß schon etwas Wichtigeres seyn, und wo sie vielleicht seines Beistands bedarf, ehe eine Frau ihren Gatten, welcher in der Regel mehr zu thun hat, mit diesen Plackereien belästiget — dafür hat sie ihn zu lieb — es müßten denn nur zur Seltenheit, und aus Mangel gerade an besserem Unterhaltungsstoff, einzelne gleichgültige Anekdoten über diesen Gegenstand seyn; oder sie suchte auch Gelegenheit, sich durch seine Ansichten über Dieses und Jenes besser zu belehren, richtiger zu urtheilen und zweckgemäßer zu entscheiden. Daß zur Seltenheit ein gut angebrachtes, ernstes Wort vom Hausvater Großes thun kann, wer möchte das leugnen?

Wie sollte ich aber nicht mit Recht auch von meiner Sophie erwarten, daß sie sich vornehmlich in dem wichtigen, in dem schönsten Beruf ihres Geschlechts würdig zeigen werde? ich meine nemlich als Mutter. Gott wolle dir dieses Glück gewähren, meine Liebe! ich weiß, daß du Werth darauf sezeest,

und ich weiß, daß du dir davon richtige Vorstellungen machest; daß du die großen, heiligen Pflichten einer Mutter nicht für gering achtest, aber auch nicht weniger für ihre hohen Belohnungen einen reinen Sinn hast. Auch ward dir bereits die Gelegenheit zu einer kleinen Vorübung darin gegeben, was dir im elterlichen Hause noch abgieng. Du hattest Anlaß, dir kleine Vortheile und kleine Fehler zu merken, und ich zweifle keineswegs, daß du dir ihn wirst zu Nuze gemacht haben, und daß dir überdies auch hier deine ruhige, sich gleichbleibende Gemüthsart sehr zu Statten kommen wird. Behalte nur immer den Allgemeinen Grundsatz vor Augen, meine Beste, in Allem, was dir obliegt, in der physischen wie in der moralischen Welt: auf die Winke der Natur zu merken, und ihnen überall, so viel es nur immer Umstände und Verhältnisse gestatten, Folge zu leisten: dies ist eine Lehrmeisterin, die uns manches Geschäfte ganz unbeschreiblich erleichtert, namentlich auch das Geschäft der Erziehung; sie wird dich schon für die körperliche Behandlung deiner kleinen Lieblinge so manches lehren und dir einleuchtend machen, was ich dir nur mit einer Menge von Worten, und doch nicht so gut sagen könnte. Ja sie, verbunden mit der dem mütterlichen Herzen so tief eingepprägten, so ganz einzigen Liebe kann oft unbegreifliche Dinge klar, unerhörte Opfer leicht machen. Besonders aber wird sie dir die moralische und die religiöse Erziehung erleichtern. O meine Liebe! öffne doch frühzeitig das zarte Herz deiner künftigen Kleinen den Eindrücken der Natur: benütze dazu jede Gelegenheit; bringe sie — noch ausser dem Beweggrund der körperlichen Stärkung, Bewegung und Aufzuehrung

— auch deswegen so viel wie inbälich ins Freie. Du wirst mit Erstaunen sehen, wie das eigene, das wiederholte Anschauen ihrer Schönheiten, ihrer Wunder, diese jungen Gemüther für alles Schöne und Gute stimmt, wie es sie so weich und bildsam, so empfänglich für jede, ihr gemäße Morallehre macht; nur muß man ihre Aufmerksamkeit darauf zu leiten verstehen: es muß auf eine vernünftige, überlegte Weise, und ganz sichtbar im völligen Einklang mit unsrer eignen Ansichts- und Handlungsart geschehen. Kind, ich spreche aus eigener Erfahrung; ich habe das vollste Recht, dir das anzupfehlen. — Gepriesen sey der Allgütige! ich könnte Belege dafür aufstellen — ja, Ihm sey die Ehre, der mich dabei uuterstützt und meine Bemühung gesegnet hat: ich sehe heute die Früchte dieser Erziehungsweise; und obgleich ich mir mannichfacher Fehler bewußt bin, obgleich ich auch igt manches anders und hoffentlich besser angreifen würde, ich darf doch mit einem Sinnenis sprechen, mit Dem ich mir im Uebrigen ja keine Vergleichung anmaße: „Vorher glaubte ich, man müßte die Kinder also erziehen; nunmehr weiß ich es: Gottlob! ich habe mich in der Hauptsache nicht geirrt! Meine Kinder und Enkel machen heute meine Ehre, mein Glück, den Trost und die Stütze meines Alters, mein Alles aus. Wie süß labt mich der Gedanke, daß vielleicht noch hie und da eine Mutter, gereizt durch mein Beispiel, und mehr noch durch das Beispiel meiner Töchter, den Entschluß fassen, das hohe Werk wagen, und den nemlichen Weg betreten wird.“ — O wie schön! bedenke dies, meine Sophie, und schöpfe daraus Muth und Kraft, Ausdauer in Kummer und Verlegenheit.

Auch die Musik, die Harmonie, ist ein leichtes, ein so freundliches Hülfsmittel, wodurch oft in einer noch unverschrobenen jungen Seele sehr viel Gutes ausgerichtet werden kann: fast jedes Kind hat Sinn dafür; fast Jedes wird dadurch beruhigt, erheitert, erweicht, sanfter, liebevoller, gefälliger, folgsamer gestimmt. Möchte man es doch nur mehr anwenden, zweckgemäßer benützen lernen. Ein gerade gut angebrachtes, kleines naives Liedchen hat schon Wunder gethan; vollends wenn der Mutter so eine freundliche einfache Hausmuse zu Diensten steht, wie das bei dir der Fall ist; wie ers bei Vielen ist, wenn man doch nur diese liebe-liche Gabe nicht so ganz verschlafen, nicht verrostet ließe, sondern sie, wo sie am besten verwendet wird, zu kunstlosen, einfachen Gesängen oder Geschicht-chen zu nützen verstünde! nicht um damit zu glänzen, nicht um Berühmtheit zu erbuhlen: das ziemt unserm Geschlechte nicht; nur zum häuslichen Gebrauch, nur in der Kinderstube, ohne allen Zeitaufwand; so etwan wie mein Kösschen früher ihrer Puppe, nun bereits ihren kleinen Geschwistern schon ganz artige eigne Liedchen bisweilen singt, oder ihrem Ferdinand.

Gerade aus dem nemlichen Grunde: als Bildungsmittel für das Herz und um zugleich frühe zu erforschen, wie viel oder wenig natürliche Anlage und Geschmack für die wahre Himmelstochter, die Musik, sich bei dem oder jenem Kinde vorfindet, wünschte ich, daß jede Mutter ihre Kleinen, sobald sie nur dessen fähig sind, vorerst durch das Gehör selber etwas singen lehrte und ihnen zur kleinen Gedächtnißübung, nach dem Maas ihrer Fassungs-kraft, leichte, rein sittliche Liedchen oder Verse auf-

alle. Man hat ja deren sehr artige, theils We-
 genlieder, theils andere: besonders findet sich ein
 großer Schatz von wahrhaft guten Liedern in der
 Mildheimischen Sammlung, so natürlich, so mora-
 lisch, so lieb! zwar auch da nicht ohne Auswahl,
 nicht ganz unbedingt für heranwachsende Kinder. Ich
 weiß, du, meine Tochter, wirst nichts unbenützt,
 nichts ungeprüft lassen, was zur richtigen Entwik-
 kelung des Verstandes und Herzens deiner künftigen
 Lieblinge beitragen kann, und es wird dir wills Gott
 gelingen. Du wirst auch an deinem Gatten eine
 große Stütze haben, so viel ihm nur seine Ge-
 schäftslage gestattet. Ja, Liebe, ich getraue mir's
 dir wiederholt zu versprechen: du wirst glücklich
 seyn und wirst es zu seyn verdienen, denn Beides
 hängt unzertrennlich zusammen. Dein Mann wird
 dich zwar nicht mit süßen Ländeleien unterhalten:
 dafür achtet er dich zu viel; er wird dich nicht täg-
 lich 20 mal versichern, wie lieb er dich habe: das
 weißt du nun ein für allemal; er wird dich aber
 auch nicht mit Eifersucht quälen, dieser gehässigen
 Zudringlichkeit, welche Mancher hinter das Ueber-
 maas von Liebe zu verstecken sucht und welche doch
 im Grunde einen Mangel an wahrer Achtung, Man-
 gel an ächtem Vertrauen verräth, ja wohl gar bis-
 weilen den Verdacht erregen könnte: er nehme den
 Maasstab zur Würdigung seiner Ehehälfte in dem
 selbst eigenen Busen. Dein Gatte wird dich zur
 ersten Freundin, zur Vertrauten machen; seine
 Freuden und Sorgen mit dir theilen, sich mit
 dir berathen, sich in deiner Nähe, in denen durch
 dich angenehm gemachten Umgebungen, so wie du
 bei ihm, am behaglichsten, am glücklichsten finden;
 dir gerne rathen und helfen; deine swanigen Ge-

den erleichtern, die er weniger durch deine Klagen als durch eigenes Mitanschaun inne wird. Möchte mir vergönnet seyn, dies dein Glück noch selbst zu sehen! Dein erster Besuch, Liebe, nach eurer Verbindung, für welche deine dortigen Geschwister dir alles besorgen helfen werden, wird mich wohl noch bei deiner Schwester, unsrer lieben E. finden, die dich und deinen Lieben auf's herzlichste grüßt und deren Wochenbette ich ihrem Wunsche gemäß hier abwarten dürfte. Möge dasjenige deiner guten Schwägerin auch diesmal recht beglückt vorüber gehen! Auch da sammle dir Erfahrung, liebes Kind, sammle die Beobachtungen und mache dich daneben so nützlich, als du es nur kannst. Deine Sachen werden auch in's Reine kommen: bei einer guten Zeiteintheilung läßt sich viel ausrichten — selbst wir arbeiten mitunter für dich! Seid mir Alle, ihr Theuren, inzwischen auf's wärmste Gott befohlen! Deine zärtliche Mutter

E.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is significantly obscured by the paper's texture and staining.